

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Breslau, Dienstag, 11. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Die bürgerliche Gesellschaft und die Brotpreise.

B. G. Wo man auch unsere Gesellschaft und ihr wirtschaftliches Leben ansehen mag, überall zeigt sie sich verbesserungsbedürftig — ja überall erscheint sie beim tieferen Eindringen der Betrachtung bis in ihren Kern hineln faul.

Dies tritt wieder zu Tage in einer Broschüre, welche unter dem Titel „Beiträge zur Statistik der Brotpreise“ soeben (1893) in Berlin in J. J. Seines Verlag erschienen ist und Dr. E. Hirschberg zum Verfasser hat. Dr. Hirschberg ist Directorats-Assistent am statistischen Amt der Stadt Berlin, also auch für uns überall da ein zuverlässiger Kritiker unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, wo er deren Fehler freimüthig darlegt.

Er hat vor Allem die Berliner Brotpreise einer eingehenden Betrachtung unterzogen und gefunden, daß die Statistik derselben noch sehr mangelhaft ist, insbesondere insoweit, als sie sich bisher auf die polizeilichen Ermittlungen gestützt und beschränkt haben.

Durch die Feststellungen des statistischen Amtes der Stadt Berlin, nun hat sich ergeben, daß die Brotpreise, — wie von freisinniger und besonders von socialdemokratischer Seite aus behauptet und von schützöllnerischer und agrarischer Seite bestritten worden ist — von der Bewegung der Getreidepreise abhängen.

Die Hauptrolle auch für eine Anzahl anderer deutscher Städte hat Dr. Hirschberg aus dem darüber vorhandenen Material festgestellt, daß beinahe überall mit nur sehr unbedeutenden Ausnahmen die Bewegung der Brotpreise durch den Auf- und Niedergang der Getreidepreise beherrscht wird.

Im Uebrigen ist er zu einem merkwürdigen Er-

gebniß gekommen, welches die ungeheuerliche Confusion in den Verhältnissen unserer Gesellschaft der unbeschränkten Concurrenz und ihrer Freiheit des Gehen- und Ge-schehenlassens, des Uebertheuerns und Betrügens auf das Trefflichste kennzeichnet.

In dieser Beziehung sind von hervorragender Wichtigkeit die in der Tabelle über die Preise von Roggenbrot und Roggen in Berlin eingefügten Angaben über die Preise in einer billigen und einer theuren Bäckerei Berlins. Im Anfange und in der Mitte jedes Monats im Jahre 1892 und im Jahresdurchschnitt von 1888—1892 betrug der Durchschnittspreis des Roggenbrotes pro 1000 Kilogramm in Mark in einer gewissermaßen den Durchschnitt der billigen Bäckereien repräsentirenden Bäckerei, die wir mit I bezeichnen wollen, während wir eine andere den Durchschnitt der theuren Bäckereien zur Darstellung bringenden Bäckerei mit II bezeichnen:

	I	II
1888:	18,28	23,56
1889:	21,18	26,67
1890:	22,90	30,49
1891:	26,89	33,61
1892:	24,40	32,94

Der Unterschied der Preise zwischen der billigen und theuren Bäckerei war, wie diese Zusammenstellung zeigt, sehr bedeutend, viel größer, als man im Allgemeinen innerhalb einer Stadt für möglich zu halten geneigt sein wird.

Das Kilo Roggenbrot kostete in der billigen Bäckerei 1888 ungefähr 18 Pfennige; 1889 21 Pf.; 1890 fast 23 Pf. und im theuersten Jahre, 1891, fast 27 Pfennig; 1892 etwa 25½ Pf., wogegen in der theuren Bäckerei das Kilo 1888 23½ Pf., 1889

26½ Pf., 1890 31½ Pf., 1891 sogar 33½ Pf. und 1892 fast 33 Pf. gelostet hat.

Nun könnte man zunächst annehmen, daß in den theuren Bäckereien im Allgemeinen auch besseres Brot gebacken wird, also die Qualität des Brotes einen gewissen Preisunterschied rechtfertigen möchte; im Grunde aber kann doch nicht zweifelhaft sein, daß die Profit-sucht der betreffenden Bäcker bei der Hinausschraubung der Brotpreise eine bedeutende Rolle spielt. In welcher Stadtgegend sie ihren Laden haben, welcher Concurrenz sie unterworfen sind, vor Allem was für Publikum ihren Kundentkreis bildet und ob dieser Kundentkreis angewiesen ist, oder sich von ihm, falls die gelieferte Waare nicht den Beifall der Abnehmer findet, mehr oder minder leicht zu emancipiren vermag, endlich die größere oder geringere Reiblichkeit des in Frage stehenden Bäckers — all das spielt bei dem Zustandekommen des Brotpreises eine gewichtige Rolle. Die Gelegenheit, mit dem Preise dieses wichtigsten Artikels des Massennahrungsbedarfs ein frivoles Spiel zu spielen, liegt für die meisten Producenten nur zu nahe und übt auf viele eine unwiderstehlich verführerische Wirkung.

Insbesondere diejenigen Bäcker sind der Ver-suchung, die Brotpreise in einer mit der Beschaffenheit des Brotes nicht in Einklang stehenden Weise zu erhöhen, besonders ausgesetzt, welche es mit dem sogenannten kleinen Publikum zu thun haben, das wenig Zeit und Geld zur Verfügung hat, seinen Bäcker sich nicht in verschiedenen Stadtgegenden, Straßenquartieren u. s. w. auszusuchen und an die Stelle von Brot nicht andere Nahrungsmittel, und wenn es auch nur Semmel sein sollte, zu kaufen im Stande ist.

Dabei bedenke man noch, daß es sehr viele Bäcker

In harter Schule.

Roman von Gustav Fimmé.

Staßdruck verboten.

67]

In Folge dessen machte Madame d'Arcourt, schlicht gekleidet als französische Sprachlehrerin, die ein möblirtes Zimmer mieten wollte, Frau Hart einen Besuch. Durch geschicktes Fragen erfuhr sie von der redseligen Frau, daß bei ihr ein Fräulein Schmidt gewohnt habe. Die Beschreibung, die sie von ihr machte, paßte auf Leontine, ebenso fiel die Zeit ihrer Ankunft bei ihr mit ihrer Flucht aus der Villa zusammen; wohin sie aber gekommen sei, davon wußte die Frau selbst nichts, die Ueberzeugung gewann Madame d'Arcourt. Während sie noch im Plaudern gewesen waren, hatte der Schneider plötzlich gerufen: „Mutter, Herr Gringmuth kommt,“ worauf die Frau ängstlich verstummt war.

Das war für die Französin genug gewesen. Die Beobachtung richtete sich nunmehr auf Herrn Gringmuth, und erstreckte sich bald auch auf Wollenberg, da man Beide jetzt sehr häufig mit einander gesellschaftlich verkehren sah.

XXI.

Monate waren vergangen und Leontine führte noch immer immer ihr Stilleben im Hause der Frau Meinhold. Die Zeit, welche ihr im täglichen Verkehr mit der gebildeten, verständigen Frau und ihrer Tochter, im Umgang mit Gringmuth und dem Maler und in

einer streng geregelten Thätigkeit verstrichen, war, Leontine wagte es sich selbst kaum einzugestehen, die genußreichste ihres ganzen bisherigen Lebens. Sie fühlte sich wie eine Tochter des Hauses und Frau Meinhold behandelte sie auch ohne Umstände als solche, indem sie sie ganz in derselben Weise wie Alwine zu allen häuslichen Geschäften heranzog. Leontine stellte sich zwar anfänglich recht ungeschickt zu dergleichen Verrichtungen an, aber die ihr angeborene Grazie und Leichtigkeit ihrer Bewegungen half ihr ebenso darüber hinweg, wie ihr Stolz sie antrieb, auch diesen Obliegenheiten ihre volle Sorgfalt zuzuwenden. Sie mochte nicht hinter Alwine zurückstehen, es war ein Ehrenpunkt für sie, was sie that, ordentlich und gut zu thun, und hätte sie sich selbst über den Beifall von Frau Meinhold und ihrer Tochter hinweggesetzt, so lag ihr doch mehr als sie sich zugestehen mochte, an der guten Meinung ihres Wohlthäters Gringmuth und ihres Lehrers Wollenberg. Seit der Maler einmal gesprächsweise geäußert hatte, für ihn sei eine Frau nur alsdann ein harmonisches Wesen, wenn sie alle die Kenntnisse und Fertigkeiten besitze und zu üben verstehe, die den häuslichen Herd behaglich und beglückend zu gestalten geeignet sind, hatte sich Leontine mit noch größerem Eifer dem Studium dieser Künste hingegeben, die sie früher als et was sehr Untergeordnetes und Gewöhnliches betrachtete. Sie lernte bald erkennen, daß alle diese Haushaltsgeschäfte in der That einen Reiz besitzen, wenn sie, wie bei Frau Meinhold, als Mittel zum Zweck gelbt werden und nicht, wie bei

mancher sogenannten guten Hausfrau, als Selbstzweck auftreten, wenn sie dazu dienen, es den Hausgenossen und den einsprechenden Gästen im Hause wohl zu lassen und wenn man sie nicht in einer so geräuschvollen und aufbringlichen Weise handhabt, daß vor ihnen alles Behagen entflieht. Frau Meinhold und ihre Tochter besorgten Küche, Keller und Speisekammer, die Wäsche, das Reinigen der Zimmer mit Hilfe ihrer Magd, sie fertigten ihre Kleidungsstücke selbst an — Alwine war eine kleine Meisterin auf der Nähmaschine — und sie gingen dabei doch keineswegs in ihren häuslichen Beschäftigungen unter.

Das Treibhaus, die Blumenzucht, der mit der Verwerthung ihrer lieblichen Pfleglinge verbundene geschäftliche Verkehr nahm sie beide sehr in Anspruch und doch gab es noch Zeit für einen Spaziergang, für das Lesen eines guten Buches, für ein anregendes Gespräch. Frau Meinhold hätte es sich nicht verziehen, wenn sie nicht jeden Tag die Zeitungen gelesen und sich und ihre Tochter auf dem Laufenden erhalten hätte mit Allem, was im politischen Leben, wie auf den Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste Hervorragendes geschah.

„Der Tag hat vierundzwanzig Stunden,“ pflegte sie zu sagen, „wenn man davon nicht mehr als nöthig verschläft und die anderen ordentlich ausnützt, so läßt sich sehr viel leisten.“

Leontine lernte die Wahrheit dieses Wortes kennen und trotzdem sie jetzt um mehrere Stunden früher aufstand, als sie seit Jahren gewesen war, empfand sie

gibt, welche ihren Kunden einen gewissen Credit gewahren und monatliche oder wöchentliche Zahlung zu erhalten pflegen, je nachdem der Familienernährer monatlich oder wöchentlich sein Gehalt oder Lohn empfängt. Volkommen entsprechend dem capitalistischen Charakter unseres Wirtschaftslebens wird der bestrebbende Bäcker es für gerechtfertigt erachten, eine Art Zinsbetrag auf den Brotpreis zu schlagen. Daß es dabei nur zu leicht zu einer Wucherverzinsung der nur auf meist so kurze Fristen vorgestreckten Beträge kommt, liegt auf der Hand.

Wenn nun der eine Bäcker wahrnimmt, daß sein Nachbar seinem Abnehmerpublikum höhere Preise mit Erfolg zumuthen kann, so wird er in den meisten Fällen seinem Beispiele nachfolgen, schon „um die Preise nicht zu verderben“, wie der das Wesen unserer capitalistischen Gesellschaft so trefflich kennzeichnende Ausdruck lautet.

Das Endergebnis wird sein, daß die Massen der Bedürftigen, welche das meiste Brot konsumieren und am festesten an den Bäcker gebunden sind, dessen Laden ihrer Wohnung zunächst liegt, das theuerste Brot kaufen oder borgen müssen, während die Wohlhabenderen und Reichen, wenn sie überhaupt Brot zu genießen pflegen, sich die beste und billigste Waare auch in dieser Branche auszusuchen vermögen.

So kommt überall in der bürgerlichen Gesellschaft die verkehrte Welt, die sie geschaffen hat, zur Erscheinung. Wer theure Waare bezahlen kann und die Waare nicht unumgänglich nöthig braucht, erhält sie gut und billig, wovon möglichst aufgedrängt, und wer sie unter allen Umständen haben muß und das Geld nicht zu erwerben vermag, sich bessere Waare zu verschaffen, muß sich die Waare seines Bedarfs in mangelhaftem, häufig schlechtem Zustande zu theurem Preise erwerben.

Wer an Allem nothleidet, dem wird möglichst viel genommen, das ist die Moral der Gesellschaft, wie sie heute ist.

Rußisches.

Die Verehrer unserer „constitutionellen“ Zustände haben keinen Grund, sich auf das hohe Pferd der „Civilisation“ zu setzen und von da aus überlegen auf das verfassunglose Rußland hinabzusehen. Es giebt bei uns noch sehr viel Dinge, die nur allzu deutlich an Rußland erinnern. Die Bismarck'sche innere Politik hat immer einen stark russischen Beigeschmack gehabt und sogar in der Literatur machen sich Strömungen geltend, innerhalb deren eine systematische Verherrlichung des Czarenthums bemerkbar ist. Wie oft müssen wir vom „milden“ Czaren Alexander II. lesen, während doch gerade unter der Regierung dieses Despoten die Reglements für die Behandlung der armen „Verschickten“ grausam verschärft worden sind!

Besonders stark russische Anklänge aber finden wir in den Anschauungen der militärischen Kreise, bei den höheren und niederen Offizieren. Was darüber in die Öffentlichkeit gelangt, ist sehr lehrreich und läßt die Wirkung des Unterrichts auf den Cadettenschulen erkennen. Uns imponirt der Offizier nicht so sehr, wie jener Sorte von Bürgerthum, für deren Töchter es das Paradies auf Erden ist, die Gattin irgend eines

Secondlieutenants zu sein. Dieses einfältige Bürgerthum sieht im Secondlieutenant eine Autorität für alle Fragen des öffentlichen und privaten Lebens. Wir brauchen kaum zu versichern, daß wir von solchen Schwächen nicht angekränkt sind.

Die Anschauungen der Offizierskreise in Bezug auf die Wahlen, parlamentarische Opposition und dergl. stehen in directem Widerspruch mit der allgemeinen Zeitströmung. Die Cadettenziehung hat sich, soweit sie sich auf das historische Gebiet erstreckt, offenbar bemüht, die Wirkungen der Entwicklung im letzten halben Jahrhundert zu verschüllen. Der Offizier kann sich zu einer anderen Auffassung von den Wahlen z. B. nicht bequemen. Obwohl die Wahl zu dem Zweck eingeführt ist, um den Einzelnen nach seiner Ueberzeugung entscheiden zu lassen, so erblickt doch der Offizier von echtem Schrot und Korn eine Art Staatsverbrecher in Jedem, der seine Stimme gegen die Regierung abgibt. Ein klassisches Beispiel dieser Art soll der Commandant eines bayerischen Platzes gegeben haben, welcher „alle gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen“ mit der Einwohnerschaft abbrechen will, weil sie in ihrer Mehrheit sich gegen die Militärvorlage ausgesprochen hat. Ein kräftiges Bürgerthum würde mit einem allgemeinen Boykott auf diese Drohung geantwortet haben, aber wir sind überzeugt, daß man vor dem großspurigen Wesen des betreffenden Commandanten zu Kreuze kriechen wird.

Das große Bürgerthum sieht im Heer einen Schutz für seine Geldsäckel, das kleine eine Versorgungsanstalt für seine mittellosen Söhne. Die Militärvorlage ist eine Erweiterung dieser Versorgungsanstalt und das ist die Lösung des Räthsel, das die Begeisterung gewisser bürgerlicher Kreise für die Vermehrung des Heeres manchmal bilden könnte.

Die Unterwürfigkeit des Bürgerthums trägt selbstverständlich ihr Theil dazu bei, das Selbstgefühl in gewissen militärischen Kreisen zu vermehren und den Kampfsgeist zu fördern. Es ist daher kein Wunder, wenn Alles, was wie Opposition ausieht, der abgeflagten Feindschaft der militärischen Kreise begegne. So bildet sich bei den Offizieren nach und nach die Meinung aus, außer dem „militärischen Geist“ könne für nichts Anderes als slavische Unterwürfigkeit mehr Raum sein. Das Ideal dieser Anschauung ist jedenfalls in Rußland vorhanden, wo eine Art militärischer Bureaucratie regiert. Das Land befindet sich dauernd im Belagerungszustand und die höchste Gewalt befindet sich in den einzelnen Gouvernements in den Händen von Generalen. Wie diese z. B. von der Pressefreiheit denken, beweis das Schicksal einer deutschen Zeitung in Niga, deren Redacteure nach Sibirien „verschickt“ wurden, soweit es ihnen nicht gelang, sich rechtzeitig zu flüchten. „Wir den freien Rednern in den Stadtverordnetenversammlungen werden wir fertig werden“, äußerte sich ein russischer General. Was mag in den baltischen Stadtverordneten-Versammlungen wohl Staatsverbrecherisches geredet werden!

So weit ist es bei uns noch nicht und wird auch wohl nie dahin kommen. Räme es auf unser Bürgerthum an, so würden wir sehr bald unter der Herrschaft einer Kriegerkaste stehen.

dafür bringen, so daß Kontine die Befriedigung hatte, durch eigene Thätigkeit ihre Lebensbedürfnisse erwerben zu können. Wollenberg dagegen war überrascht durch die künstlerischen Arbeiten, welche unter ihren schlanken Fingern entstanden.

Was sie mehr beglückte, der Erfolg ihrer Thätigkeit oder der Beifall des Malers, das hätte sie schwer zu sagen vermocht. Jedenfalls glühte ihre Wange höher, glänzte ihr Auge heller bei Wollenbergs Lobsprüchen, als wenn ihr Gringmuth Geld und neue Bestellungen überbrachte. Sie arbeitete eigentlich mehr für den Maler als für ihre Auftraggeber und konnte an den Tagen, an welchen er zu kommen pflegte, eine beinahe fieberhafte Emsigkeit entfalten, um ihm wieder ein gelungenes Stück vorzulegen.

Wahrscheinlich war es die Erwartung dieser Freude, welche sie dem Kommen des Malers stets mit klopfendem Herzen und stockenden Füssen entgegenharrten ließ, so daß ihre Finger, die dann gewöhnlich mit einer Handarbeit beschäftigt waren, leise bebten und keine Masche, keinen Stich zurecht brachten. Wollenberg hatte die Gewohnheit, stets ein wenig auf sich warten zu lassen, während Gringmuth die Pünktlichkeit selbst war und sich eher etwas früher als später einstellte. kamen sie zusammen, so brachte er den Maler auf die verabredete Minute mit und beklagte sich zuweilen. Jener sei Schuld, daß er sich verspätet habe; erschien dagegen Wollenberg allein, so verspätete er sich regelmäßig.

Aber das brauchen wir nicht zu befürchten. Die Herrschaft einer Kriegerkaste ist nur möglich bei einem zurückgebliebenen Volke. Wir sind glücklicherweise doch schon zu weit vorgeschritten, um eine solche Herrschaft auf die Dauer ertragen zu können. Je mehr die Heeresorganisation einen socialen Factor bildet, desto weniger kann sie unberührt bleiben von den Umgestaltungen unserer Zeit. Der große Kampf zwischen dem Volksinteresse und dem militärischen Geiste, der in diesen Tagen begonnen hat, wird mit dem Siege des ersteren enden, wenn es auch heute nicht so aussieht. Dieser Kampf wird aber auch nicht heute und nicht morgen entschieden werden.

Die tausendjährige Geistesarbeit unseres Volkes ist nicht vergebens gewesen und ihre Blüten sind nicht so, daß sie der Kasernengeist einfach zertreten könnte. Auch in dieser Beziehung, in diesem Verhältniß giebt es Fortschritte. Als im Jahre 1806 ein preussischer General zu Weimar bei Goethe im Quartier lag und nachher über seine Beobachtungen in dem Hause des großen Dichterphilosophen befragt wurde, meinte er: „Ach ja, war bei einem gewissen Goethe in Quartier; habe dem Keil auf den Zahn gefühlt; scheint mir Wunden im Kopfe zu haben!“

So etwas wird heute kein Offizier mehr sagen. Es ist das zwar nur ein bisschen Fortschritt, aber immerhin ein Fortschritt. Und die Zeit wird noch mehr solcher Fortschritte bringen.

Der Militarismus ist abhängig von unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Er wird die Umgestaltungen, die eine unvermeidliche Folge dieser Entwicklung sind, nicht verhindern können; er wird sie mitmachen, sich ihnen anpassen müssen, wie andere sociale Factoren auch.

Quittung.

Im Monat Juni gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Austriacus, Der Wahre Socialdemokrat ist Menschenfreund und erkant weder Balerian noch Dynastie 200.—, Michelsleben 300.—, Annaburg b. Halle, mehrere Gesinnungsgenossen 19,50. Berliner Wahlkreise: 3. Kreis 1700.—, 4. Kreis, Ost, 1000.— (darunter: R. Knipps 30.—, Tischlerei Unger, Königsbergerstr. 4, 65.—, Desgl. 5, 10.—, Andreas B. 50.—, Jammer 2.—, Tischlerei von Belling und Hirsch 7,50). 6. Kreis, Moabit 781.— (darunter Sammelgeld 21.—). 6. Kreis, Oranienburger-Vorstadt, Wedding und Gesundbrunnen 2000.— (darunter: vom Les. club Reimer II 13.—). 6. Kreis Rückzahlung 200.—, Berlin, diverse Beiträge; B. S. 50.—, A. B. 50.—, Dr. S. A. 2). Begräbnis Schöneberg 4.—, Unbenannt 20.—, D. D., Kreuzbergstraße 1, —, Bau Halensee 2, Rate 12,50. Von den Rothen in der Mödernstr., 3. Rate, 10.—, Drei v. Frege'sche grüne Jungens aus Moabit 3.—, Freie Turner Deutschlands 20,10. Für die Hinterbliebenen des „Daniel“ in Chemnitz 3.—, D. D., Kreuzbergstraße, 1.—, Reichenberger- und Mantensfelstraße- Ecke 3.—, Ein Schlosser aus der Bayl. Stadt Tempelhof 1.—, Neubau Jannowitzbrücke 3 35. Die lustigen Brüder von Wilmerdorf 14,30. Vierprocente der Tischlereiwerkstatt Müller 10.—, R. B. 10.—, Tischlerei Geb. Lerch 11,50. P. S. U. 100.—, Hornstr. 19 8,30. Von den Rothen aus der Mödernstr., 4. Rate 16.—, S. jurid. gezahlt 39.—, Bahnhof Grunewald Maurer und Arbeiter 7,70. Löffler vom Neubau Jannowitzbrücke 3.—, Sieberei Oranienstraße 4,75. Gen. der Tischlerei von Langemann, Joffenerstr. 5,85. J., Potsdamerstraße 34,75. Die rothen Buchbinder aus der Grünstr. 5.—, Personal des „Vorwärts“ 50.—, Unbenannt, durch Börner 3,75. Contobuchhalter, Kochstraße 4.—, Die rothen Chemigraphen aus der Steinmühlstraße 2,50. Zwangs-Photographie für das B.-Album 3,—

Ram er dann endlich, so that Leontine einen tiefen Athemzug und ging ihm dann ganz ruhig entgegen. Keine Miene, kein Laut verrath, daß sie ihn erwartet habe. Die Begrüßung war vielmehr kühl und förmlich. Es schien, als müsse Wollenberg an der Thür jedesmal noch eine gewisse Befangenheit niederzämpfen, als koste es ihn eine Ueberwindung, in das Zimmer zu treten, und fast regelmäßig folgte seiner ersten Begrüßung eine recht alltägliche Bemerkung, die wunderbar abtand von dem geistvollen Gespräch, in das er sich vertiefte, sobald er nur erst aufgethaut war. Noch andere kleine Eigenheiten; Schranken nannte sie Alwine, traten bei dem Maler zu Tage. Ram Gringmuth mit ihm oder folgte er ihm, was auch geschah, so blieb er nach beendetem Unterrichte zum Thee und war heiter und unbefangen. War er dagegen allein, so konnten ihn keine Bitten und Vorstellungen bewegen, seinen Besuch über die für den Unterricht festgesetzte Stunde auszuheben, und die Damen gaben auch bald jeden Versuch dazu auf, denn als man ihn einmal wirklich festgehalten hatte, war er einsüßig und sichtlich bedrückt gewesen. „Wollenberg bleibt heute wieder recht lange“, bemerkte Alwine eines Abends, als beide Mädchen sich am Tische gegenüber saßen.

„Meinst Du wirklich?“ erztjegnete Leontine. Das „Du“ war längst zwischen Beiden an die Stelle der förmlichen Anrede getreten.

(Fortsetzung folgt.)

Publ. colonne Nirdorf, Ueberschuß der Abrechnung vom 26. Juni 30,01. Carreau-Säben 4. Gemüthliche Feier bei März 1,75. In der Expedition des „Vorwärts“ im Monat Juni gesammelt 9 825,55 Bremerhaven, Sattler- und Tapetenwerkstatt 7,25. Brüssel, Belgische Arbeiterpartei 241,94. Baden-Baden, von 3 Rothern 1,70. Doppard 3. Bremen, geschlagen, aber nicht besetzt 1000. Bukarest, Club der Socialdemokraten deutscher Zunge 322,58, darunter von Malern und Anstreichern 100. - Bochum jurid. 500. - Brandenburg, Güter Berg, 30. - Burscheid b. Solingen, Ueberschuß der Waisfeier, 22,05. Bromberg 30. - Grefeld, Antipoden 20. - Glinckmann, Sammlung der „Arbeiter-Zeitung“, 325. - Frankfurt a. M. u. M. 300. - Fürstentum Walde u. B. 7. - Gen. socialdemokratischer Club bulgarischer Studenten 12. - Greiz, die Genossen von Greiz und Umgegend, 200. - Hamburg E. M. 5. - Hastedt bei Bremen von Genossen 200. - Hamelungen, 6. Hannover. Wahlkr. 150. - Hohndorf-Hertenstein, von den versch. rothen Auerhähnen, 10. - Hamourg, v. d. Genossen Pferdemarkt, 13. - Desgl. rothe Hühner Hopfenmarkt 21. - Desgl. H. B. Hopfenmarkt 8,75. - Desgl. Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen zu Rothenburgsort, Ueberschuß einer Teller-Sammlung, 25. - Desgl. gemischte Arbeitervereinigung 2,90. - Desgl. Brauerer-Hilfsarbeiter 360. - Desgl. von Auswärts durch Köse 2,80. - Desgl. rother Sca. Club, 8,95. - Kaufbeuren, „Anzeigebätter“, -40. - London, Chef-Ueberschuß, 5,65. - Desgl. National Admirist active Council of the Independenz Labour Party 102. - Lichtenstein-Gallenberg, 25. - darunter amerit. Auct. 2 60. - London, Rom. Arb.-Bild.-Ver. Totenhamm. 49. 2. Rate 102. - Lichtenstein-Gallenberg 15. - London, 3. Rate Milit. des Com. Arb.-Bild.-Ver. vom Arbeitslohn am 15. Juni 17. 87. darunter 2. Rate aus Jahnkes Fabrik gef. v. e. v. Wiele 8 Sch. 6 d. L. u. 300. - Milwaukee, Dr. B. F. 2003. - Desgl. Fiesco Painters der Firma Sohns durch G. Winkler 22,25. - Marjah bei Berlin, B. 6,30. - Mailand 4. - Meerane, Wahlüberschuß 250. - Moers, die rothen Brüder aus dem Kreise 26,84. - New-York, H. S. Abrechnung 100. - Desgleichen Nat. Exf. der S. A. Arbeiterpartei Nordam. 2 Rate 97,25, darunter von jüdischen Arbeitern gesammelt durch die New-Yorker jüdische Arbeiter-Zeitung 100 D. - Reich in 100. - darunter von einer rothen Kindtaufe 1,50. - New-York, Nat. Exf. d. Soc. Arbeiterp. Nordam., 3. Rate 5803. - Oregon (Amerika) Socialisten Vorstands 128. - Otrowo J. L. 20. - Oberriedenbach 9. - Posen 10. - Rom, Comitats operatis durch B. Wandro 239,90. - Rigdorf, W. C. F. 30. - Ronneburg (Wahlkreis Altenburg) v. Genossen 50. - Rigdorf, von 7 Dicken, amerit. Auct. 3,50. - Rawitz, Ueberschuß vom Wahllohn 110. - Rod. Me (Nordamerika) von Genossen durch A. Ep. 164,94. - Schweiz, Sammelliste der vereinigten Korbmacher 20. - San Francisco 5000. - Süddein, ein Genosse 10. - Stettin, von Genossen 500. - Schwedt a. D. 100. - Sagan 16,65, darunter von Genossen aus Wiefau 2,50. - Von Gen. aus Gräfenhain 4,15. - Solingen 400. - Unter-Bredow, Ueberschuß einer amerit. Auction 4 30. - Washngton, Bowen u. Freunde 228,44. - Desgl. Schmitz und Genossen 41,23. - Wehlar M. 40. - Wandsbeck, durch A. H. 200. - Zürich, deutsche Socialisten in der Schweiz durch E. B., 3. Rate 500. - Züllighausen b. Stettin, humoristischer Club Gemüthliche 15. - Zwidau, durch H. S. 400. - Zürich, deutsche Socialisten in der Schweiz durch E. B., 4. Rate 500.

Vom 4. Berliner Wahlkreises (Südost) sind im Monat Mai noch abgelehrt worden 500, - darunter von drei Genossen R. G. S. 18,50
Berlin, den 6. Juli 1893.
Für den Parteivorstand.
A. Gerisch, Rabachstraße 9, 1.

**Politische Rundschau.
Deutschland.**

Eine „wirthschaftliche Vereinigung“ der Brotvertheuerer des Reichstages soll gestiftet werden. Am 5. Juli traten 78 Mitglieder der Conservativen, Freiconservativen, Nationalliberalen und Antidemiten unter dem Vorsitz des Abgeordneten von Plög zusammen. Zur Ausarbeitung der Satzungen dieser wirthschaftlichen Vereinigung wurde eine Commission, bestehend aus den Herren von Plög, Caneccerus, von Kardorff, Luz, Liebermann v. Sonnenberg, ernannt. Derartige freie parlamentarische Organisationen der Schlot- und Krautjunker sind nichts Neues; im heiligen Geist der schönen Gewinniger sind diese großbürgerlichen Gruppen einig.

Deutschfreisinniges. Ein unsicherer Cantonist der freisinnigen Volkspartei scheint der Abgeordnete Pachnide zu sein. Der „Reichsbote“ theilt aus einem Briefe Pachnidens folgende Stelle mit:

„Ich bin der Fraction der freisinnigen Volkspartei beigetreten, und ich will hoffen, daß mir die Verhältnisse in derselben das Verbleiben ermöglichen. Jedenfalls rechne ich, wie ich schon in Paderborn gesagt, darin eine ganz unabhängige und selbständige Stellung ein. Ich habe inzwischen bereits die Fehler, die seitens der Fraction gemacht sind, als solche privatim und öffentlich gekennzeichnet, und würde, wenn die Fraction ähnl. Fehler wiederholen wollte, keine Bedenken tragen, aus derselben auszuscheiden, um der liberalen Sache im Reichstag außerhalb dieses Fraktionsverbandes zu dienen.“

Herr Pachnide erblickt den Hauptfehler in der Ablehnung des Antrages Hüne, gegen den er am 6. Mai selbst gestimmt hat. Die „Berliner Zeitung“, ein Organ der freisinnigen Volkspartei, schreibt:

„Das Verfahren dieses Herrn, der sich als Mitglied der freisinnigen Volkspartei wäpnen ließ, weil er auf andere Weise nicht in den Reichstag hätte kommen können, in parlamentarischen Ausdrücken zu charakterisiren, dürfte kaum möglich sein, und mir verzihten um so lieber darauf, als die unbedeutende Persönlichkeit nicht gerade dazu herausfordert, sie zum Gegenstande längerer Erörterungen

zu machen. Wir denken, die freisinnige Volkspartei wird kurzen Proceß mit Herrn Pachnide machen und ihm schleunigst Gelegenheit geben, „der liberalen Sache außerhalb des Fraktionsverbandes zu dienen.“

Abwarten! — Wie die „Freisinnige Ztg.“ schreibt, bestand bei einer am Dienstag abgehaltenen Konferenz der Reichstags- und Landtags- Abgeordneten der freisinnigen Volkspartei „keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die Feststellung des neuen Programms erst auf einem nachfolgenden Parteitag zu erfolgen hat.“ Bekanntlich hat die freisinnige Vereinigung das „Verschmelzungs“-Programm von 1884 für sich in Anspruch genommen. —

Wie die „Freisinnige Ztg.“ heute Abend meldet, ist Herr Dr. Pachnide bereits aus der Fraction ausgestiegen.

Zur Nachwahl in Alzey-Bingen. Wie wir der „Freisinnigen Zeitung“ ebenfalls entnehmen, hat am Mittwoch eine freisinnige Vertrauensmänner-Versammlung Herrn Reinhart Schmidt-Eberfeld, den bisherigen Abgeordneten für Bennep-Mettman, als Candidaten der freisinnigen Volkspartei für die Nachwahl an Stelle Albert Daege's aufgestellt.

Die „Freisinnige Volkspartei“ will ihre doppelte Gestalt beibehalten, eine, die sie auf dem Forum und der Tribüne zur Schau trägt, und eine, die sie im intimen Kreise trägt. Die Toga vor allem Volke, den Schlafrock wenn sie unter sich sind, so hielten es die Freisinnigen und Fortschrittler bisher, und so wird es die „Freisinnige Volkspartei“ auch in Zukunft thun. Der bevorstehende Parteitag wird daher auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, wie Herr Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ es entschuldigt, weil es sich um einen „zwanglosen Meinungsaustausch“ über innere Fragen der Partei handelt. Es könnte sich dabei die Toga etwas verrücken und ein nicht lodendes Mitglied zum Vorschein kommen.

Gegen das Reichstagswahlrecht sucht die „Köln. Ztg.“, die erbitterteste Feindin des gleichen Rechts für Alle, aus ihren „Beobachtungen“ in der Wahlbewegung Capital zu schlagen. Sie schreibt am 5. Juli eines Artikels:

„Es hat selten für eine Wahlbewegung ein einfacheres und verständlicheres Programm vorgelegen, das zugleich von so hoher nationaler Bedeutung war, als diesmal, und dennoch erklären Alle, die sich mit den Wahlen persönlich nicht bloß durch das Lesen der Zeitungen, beschäftigt haben, daß verhältnismäßig bei wanzigen Wählern ein auch aus nur irgend einer Kenntniß der Verhältnisse entprungenes Urtheil vorhanden war. Die Volksmassen sind noch völlig untreif für das Verständniß politischer Angelegenheiten, sie kennen nur die Begehrlichkeit ihres engen Kreises, ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen. Di. sen urtheilfähigen, durch alle möglichen Umtriebe und Hebereien vom rechten Wege abgedrängten Massen ist nun mit dem Wahlrechte eine Waffe in die Hand gegeben worden, mit der sie wie ein Kind sich selbst und ihre Nebenmenschen, d. h. ihr Vaterland gefährden. Man konnte sehr häufig in dieser Wahlzeit nicht nur aus dem Munde unserer Parteigenossen, sondern auch von Ultramontanen und Freisinnigen, eckten Richterleuten das allgemeine und gleiche Wahlrecht, ganz entschieden verurtheilen hören. Bezeichnend war gerade in der Hochburg Eugen Richters, im Kreise Hagen, die Aeußerung eines seiner treuesten Anhänger, daß er wohl das jetzige Wahlrecht erhalten, aber erst mit dem 30. Lebensjahre ausgeübt wissen wollte, damit der unheilvolle Druck der unreifen jungen Leute einmal wegfiel. Es ist das ein nicht gering anzuschlagendes Ergebnis dieser Wahlen, daß eben so wie die Stimmung für die Militär-vorlage angenommen hat, die Abneigung gegen das bestehende Wahlrecht gewachsen ist. Wenn ein Sigel und ein Fußangel gewählt werden, ein Ahtwardt sogar zweimal als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen kann, dann ist es freilich weit genug gekommen.“

Wir können nicht controliren, wie weit die Angabe richtig ist, daß Ultramontane und Freisinnige das allgemeine gleiche Wahlrecht entschieden verurtheilt haben. Möglich wäre es schon; denn auch sie sind in ihrem Herzensinnern dem allgemeinen gleichen Wahlrecht nicht sonderlich gewogen, brauchen es aber, weil sie sonst zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsinken würden.

Von der Unreife der Volksmassen hätte die „Köln. Ztg.“ alle Ursache, zu schweigen. Wo diese Unreife noch vorhanden, da kommt sie auf das Schulconto der bisher herrschenden Parteien, die während des Vierteljahrhunderts, seit das Reichswahlrecht besteht, es an jedem Versuch, das geistige Niveau der Masse zu heben, haben fehlen lassen.

Die abgeschmackteste Unverschämtheit aber ist es gerade von einem Blatte, wie die „Köln. Ztg.“, den Wählermassen „Begehrlichkeit ihres engen Kreises“ und ihrer „eigenen selbstsüchtigen Interessen“ vorzuwerfen. Das ist die Taktik des fliehenden Diebes, der am lautesten schreit: „Halte den Dieb!“ Gerade die Hintermänner der Kölnischen, die Großindustriellen vom Schlage der Baare, Funck, Sturm und Consorten und mit ihnen die Großagrarier des Ostens sind die unverfrorensten Vertreter ihrer eigenen selbstsüchtigen

Interessen; die „Begehrlichkeit ihres engen Kreises“ grenzt an's Aschgrau.

Das Gebahren des Kölnischen Progenorgans ist genau so widerlich, als wenn eine Gassenbirne die Tugendhafte spielt. Psui Trusel!

Eine Reclame größten Kalibers macht ein dießiges Antisemitenorgan für eine noch ungehaltene Rede des Führers des verahwardtinnten Livol-Agrarierthums, indem es wie folgt Lam-Lam schlägt:

„Die deutsch conservative Fraction berie h über zwei Stunden und designirte den Freiherrn v. Mantouffel als Redner für die erste Lesung. Derselbe wird die Regierung auch über die Deckungsfrage interpelliren. Von der Ankunft des Reichskanzlers hierüber wird jedoch die Stellung der Fraction zur Militärvorlage nicht attrirt, die deutsch-conservative Fraction tritt in jedem Falle geschlossen für die Vorlage ein und ist auch gegen eine Commissions-Berathung. Nichtsdestoweniger wird die Rede des Freiherrn von Mantouffel in vieler Beziehung interessant sein; sie wird vor Allem das Verhältniß der conservativen Partei zur Regierung offen klar legen. Daß dieses kein besonders freundschaftliches ist, ist männiglich bekannt: die Gegensätze haben sich zugepoint durch die in gewissen Angelegenheiten immer deutlicher zu Tage tretende Connivenz gegenüber dem Judenthum, der Judenpresse und den jüden-dienlichen Parteien und die immer mehr ablehnende Haltung gegen die antisemitischen und antisemitisch gesinnten Parteien, eine Erscheinung, die von der Juden-presse bereits in allen Tonarten bejammert ist. Man erwartet, daß Herr v. Mantouffel diese seltsamen Erscheinungen, die gerinelt sind, die Begriffe von Patriotismus und Herrschertreue völlig zu verstoßen, ebenso zur Sprache bringen wird, wie das Verhalten einiger Minister vor und bei den Stawahlen in Berlin.“

Ob der Ahtwardt bei diesem antisemitischen Vorstoß Herrn von Mantouffel rechnerisch unterstützen will, wird in der vorstehenden blutrünstigen Reclame nicht verrathen. Das Agrarierthum hat es leicht, tapfer zu sein, nachdem es zum großem Theil unter landrätthlicher Mithilfe stärker in den Reichstag bujirt ist, als es selbst erwarten konnte. Man weiß aber auch, daß, wenn der Muth in der Brust unserer Conservativen keine Spannkraft übt, dies nur so lange dauert, bis ihnen irgend ein dazu designirter Geheimer Rath dritter oder vierter Klasse im Auftrage höherer Vorgesetzter die Zähne zeigt.

Aus Elßaß-Lothringen. Zu dem Bericht der „Köln. Volksztg.“ über die von uns theilweise wieder-gegebene Unterredung, die der Polizeipräsident von Straßburg, Feichter, mit vier Mitgliedern des aufgelösten Fedeltavereins gehabt hat, bemerkt die „Straßburger Post“:

„Polizeipräsident Feichter ist augenblicklich beur-laudt und von Straßburg abwesend. Eine Aeußerung von ihm über die Dinge, die ihm zur Last gelegt werden, ist daher im Augenblick nicht zu erlangen. Die „Köln. Volksztg.“ behauptet, der Bericht sei ihr „von berufener Seite“ zugegangen, was in diesem Falle wohl heißen soll, „von einem Mitgliede der Ab-ordnung des Fedeltavereins“. Trotzdem wird Jeder, der den Polizeipräsidenten Feichter kennt oder auch nur einmal dienstlich mit ihm zu thun gehabt hat, nach dem Durchlesen des Berichtes den Eindruck haben: es ist eine Unmöglichkeit, daß Herr Feichter das gesagt hat. Gerade Herr Feichter hat sich in seiner Stellung als Leiter der Polizei der Reichslandhauptstadt wegen seiner humanen Auffassung der Pflichten seines schwierigen Amtes und wegen der von D. rzen kommenden, ungewungenen Freundlichkeit seiner Umgangs-formen eine so weitgehende persönliche Beliebtheit erworben, wie, unseren jetzigen Bürgermeister Bach aus-genommen, es keinem seiner Vorgänger auch nur an-nähernd bechieden war. Auch in Colmar war Herr Feichter als Kreisdirector überaus beliebt, sowohl bei der städtischen als bei der ländlichen Bevölkerung seines Kreises. Daß er, gerade er, sich in einer Unterredung von politischer Wichtigkeit so weit vergessen haben sollte, erscheint jedem Kenner der Verhältnisse und Persönlich-keiten in hohem Grade unwahrscheinlich. Der Wort-laut des Berichtes ist zwar völlig klar, trotzdem glauben wir vorläufig noch an irgend ein großes Mißverständnis, das seine Aufklärung erit finden kann, wenn der Präsident nach Straßburg zurückgekehrt sein wird.“

Hoffentlich wird der Umlauf nicht so lange dauern, daß inzwischen Gras über die Geschichte gewachsen ist. Große Theile der Bevölkerung Straßburg müssen übrigens eine andere Auffassung haben, als die „Straßb. Post“. Die „Germania“ berichtet von dort: „Die durch die Auflösung des hiesigen Vereins „Fedelta“ und die Amtsentsetzung des Bürgermeisters Spies von Schlettstadt in der eingeborenen Bevölkerung ent-standene Aufregung ist durch die inzwischen bekannt ge-wordenen ungläublich rohen Beschimpfungen, welche der Polizei-Director Feichter dem elsässischen Clerus, ja der gesammten katholischen Bevölkerung des Elßaß zugefügt hat, noch gewaltig gesteigert worden. Es herrscht eine solche Erbitterung unter der Bevölkerung wie vielleicht

noch nie seit der Annexion, und was in Bezug auf die Annäherung an die neuen Verhältnisse in den langen Jahren erreicht war, ist jetzt mit einem Schlage vernichtet worden. Daß die Regierung Rathgeber, Beamte haben könnte, die sich zu solchen ungeheuerlichen Beschimpfungen hinreißten lassen, hätte der größte Besinnung nicht für möglich gehalten. Von Vertrauen zu dem herrschenden System kann nach diesen Vorgängen natürlich keine Rede mehr sein, die Klust ist größer als je."

Aus dem König sich Krupp. Bezeichnend für die Stimmung in welcher die Wähler der Krupp'schen Colonie sich befanden, mag sein, daß die Kinder auf den Straßen von Kronenberg den Vers sangen: "Wer Krupp wählt, der sündigt, und wer Stöpel wählt, wird gefündigt."

Ein Polizei-Ulras, nicht aus dem socialistischen Zukunftsstaate, den uns die Herren Richter, Bachem, Stamm als die reine Zwangsfaserne schildern, sondern aus dem gegenwärtigen Polizeistaate wird uns jetzt aus Deutsch-Wilmersdorf mitgetheilt. Der dortige Amtsvorsteher hat an sämtliche Wirths, die über einen Saal verfügen, folgendes Schreiben zugehen lassen.

Amts-Vorsteher Dt.-Wilmersdorf, 4. Juli 1893. Journ.-Nr. A. I. 7007. b. Berlin.

Euer Wohlgeboren benachrichtige ich hierdurch, daß ich in Folge Anordnung des königlichen Herrn Landraths an den Wochentagen Tanzvergnügen fortan nicht mehr erteilen werde. Ausgeschlossen von diesem Verbot sind nur solche Tanzvergnügen, welche gelegentlich stattfinden und dem Charakter eines Landpartie-Kränzchens entsprechen, d. h. nach einem Clavier und vielleicht einer Geige, doch niemals mit vollbesetztem Orchester.

Außerdem darf weder Entree erhoben werden, noch ein Tanzmeister functioniren, auch muß spätestens 8 Uhr Abends der Schluß der Lustbarkeit eintreten.

Der Amts-Vorsteher.

J. B.: (Name unleserlich.)

Etwas Modernes. Ein scandalöser Vorfall hat ganz Hanau und den Landkreis in die größte Aufregung versetzt. Der frühere Theilhaber der Firma Burkhard und Seifert in Hanau, die lange Jahre große Geldgeschäfte betrieb, Burkhard, übernahm vor längerer Zeit die Dörmühle in Langenselbold. Derselbe genoss in Langenselbold sowohl als auch in anderen Landgemeinden, besonders in seinem Heimathsorte Mittelbuchen, großes Vertrauen, und da derselbe besonders amtskundig war, auch bei Gericht sich den nöthigen Einfluß zu verschaffen wußte, so wurde er von Reich und Arm bei Ein- und Verkauf von Liegenschaften, Aufnahme von Hypotheken u. von Landleuten in weitem Umfange berraut. Von vielen Seiten wurden ihm Generalvollmachten erteilt. Dieses Vertrauen wußte nun Burkhard in schändlicher Weise zu mißbrauchen, er fabricirte falsche Hypotheken, Schuldscheine, Wechsel u. im Betrage von 250 000 bis 300 000 M. zu seinem Nutzen, deponirte dieselben in Wiesbaden bei einem Millionär und bei österlichen Banken. Als er glaubte, er habe genug und konnte sich nicht mehr halten, ging er durch, und nun kommt der Scandal zum Vorschein. In Mittelbuchen kommen mehr denn 100 000 Mark zur Einklage, in Langenselbold circa 60 000 Mark, in Wachenbuchen circa 10 000 Mark und so fort. Fast alle Forderungen entbehren der Begründung und manche Familie, die dem Durchgänger durch Generalvollmacht in die Klauen gerathen ist, wird ruiniert werden. Auch sein Bruder, der in der Altstadt ein Spicereigeschäft besaß, ist mit Frau und vier gebunden Kindern durchgegangen, während er keine vier anderen kumpelhaften Kinder in Hanau zurückließ. Als welchem Grunde, wird die mit Energie betriebene Untersuchung bald ergeben. Wir bemerken noch, daß der seit einer Reihe von Jahren in gebildeten Kreisen als Buchhändler bekannte Burkhard ein Ehrm und kein Jude ist, schreibt die "Frankfurter Volksstimme".

"Wieder Einer!" Oberhausen, 5. Juli. Die hiesigen Antikemirren, die im Laufe der letzten zwei Jahre eine stetig wachsende Anhänger'schaar bekamen, haben einen schweren Schlag erlitten. Ihre "hervorragende" Kraft und ihr "bewährtester" Agitator der Lehrer Kapp, hat sich ins Ausland gelüchert, um der ihm wegen eines schweren Sittlichkeits-Verbrechens drohenden Verbannung zu entgehen.

Ein "antiquarischer" Brief. Dem "N. A. B." wird aus Würzburg (Hohenzollern) geschrieben: "Was unser Herr Minister Sauret mit den neugekauften Urkunden anfangen will, darauf ist man hier sehr gespannt, indem er hienieden in der Kirche auf der Kanzel brunnelt. Ich sage es jetzt zum letzten

Mal, wenn die Gemeinderäthe jetzt in der Kirche ihre Plätze oder Stühle nicht einnehmen, so werde ich andere Mittel ergreifen." Also ist Alles gespannt, ob man je einen Menschen zwingen kann, in der Kirche einen bestimmten Platz einzunehmen! Ueberhaupt können wir es nur als lobenswerth und charaktervoll von diesen Männern betrachten, daß sie sich nicht zwingen und mit solchen Drohungen auch nicht im Geringsten einschüchtern lassen." — Und da redet man vom Terrorismus der angeblich bei den Socialdemokraten geübt werden soll!

Ausland.

Italien.

Die Arbeiterbewegung in Sicilien kam jüngst im Parlament zur Sprache. Natürlich kennt man auch hier kein anderes Mittel als den Maulkorb, um das erwachende Menschheitsbewußtsein zu unterdrücken. Giolitti, der Ministerpräsident, erklärte in der Kammer, die organisirten Arbeiter Siciliens (ca. 50 000) als "Malfattori" (Verbrecher) behandeln und Extra-Maßregeln gegen sie ergreifen zu wollen. Er verzicht Savours Regel: "Mit Ausnahmegeetzen kann jeder Dummkopf regieren." Trotz alledem gewinnt die socialistische Idee in Italien immer mehr Anhänger und der deutsche Wähler'sola läßt sich nicht moralischen Einfluß auf schwankende Gemüther, die bisher nicht offen mit dem abgelebten Staatsystem zu brechen wagten. Bei den letzten Gemeindevahlen erhielt unsere Liste in Mailand 300 Stimmen mehr als im vorigen Jahr (1500 statt 1200). Die Stadt Imola hatte sich einen socialistischen Gemeinderath gewählt; das Vaterland war "in Gefahr" und das wachende Auge des Gesetzes löste den Gemeinderath auf! Nur noch einige Jahre so zugewirthschaftet und das italienische Proletariat, besonders des flachen Landes, wird die Aufmerksamkeit auch des Auslandes auf sich ziehen. Schon jetzt regt es sich überall. So wird aus Mailand unterm 2. Juli gemeldet: Weitere 2000 Seidenpinnereien sind seit gestern in Cremona (Lombardien) im Ausstand. Sie verlangen 12 stündigen (!) Arbeitstag im Sommer und 10 stündigen im Winter, zehnprocentige Lohnerhöhung, Abschaffung der Strafen. In Casalbuttano, einem wichtigen Ort mit vielen Seidenpinnereien, steht der Ausstand bevor. Es sind dies erfreuliche Zeichen der Energie italienischer Frauen, welche die italienischen Kulis im Ausland beschämen und, trotz der von Lombroso ausgesprochenen Ansicht, sich ihrer socialen Lage bewußt und die Stellung, die ihnen an der Seite des Mannes gebührt, erobern werden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wahlrechts-Bewegung in Oesterreich. Die Wiener Socialdemokratie hatte für den 9. Juli eine Versammlung vor dem Wiener Rathhaus, dem einzigen Platze für das allgemeine Wahlrecht zu demonstrieren. Die Anführer und Socialistenführer der Wiener Stadtverwaltung haben die Erlaubniß hierzu verweigert. Unsere Genossen aber bli ben fest und erklärten, unter allen Umständen demonstrieren zu wollen. Dies wirkte. Die Statthalterei erlaubte im Recourswege die Abhaltung dieser Versammlung. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Frankreich.

Die Straßenkämpfe in Paris — denn Straßenkämpfe waren es in Wirklichkeit — hätten keine politische Bedeutung im engeren Sinne des Wortes, sie richteten sich, nachdem der Studentenkrawall beendet war, gegen die Polizei, welche sich in Paris außerordentlich unbeliebt gemacht hat, und zwar so ziemlich bei allen Klassen der Bevölkerung, so daß fast sämmtlich Pariser Blätter jetzt Partei gegen die Polizei nehmen. Die Arbeiter — das wird jetzt allgemein anerkannt — waren bei den Tumulten gar nicht vertreten. Und dadurch war die Möglichkeit einer revolutionären Erhebung von vornherein ausgeschlossen.

Wohl aber wird es bestätigt, daß Herr Constans und seine reaktionären Genossen an den Krawallen ihr helles Vergnügen hatten, und ihnen geriß auch nicht fremd waren. Die Regierung, die allen Grund hat, sich vor den Constans und Genossen zu hüten, wurde dadurch einem gütlichen Ausgleich mit der Arbeit'sbörse günstig gestimmt. Einen Conflict mit den Arbeitern hätte sie unter solchen Verhältnissen nicht überlebt.

Die Arbeit'sbörse von Paris ist mit der Regierung in Conflict gekommen, weil die Syndicate (Gewerkschaften und Fachvereine) sich dem Gesetz vom 21. März 1884 nicht unterwerfen wollen. Wenn man die fanatischen Bourgeoisblätter von den "Wohlthaten" dieses Gesetzes reden hört, dann kann man die Weigerung der Arbeiter nicht begreifen. Oder vielmehr man begreift

sie, weil ein Arbeitergesetz, dessen "Wohlthaten" die Bourgeoisie preist, den Arbeitern keine, oder höchstens sehr zweifelhafte Wohlthaten bieten kann. Und das ist mit dem famosen Gesetz vom 21. März 1884 auch wirklich der Fall. Wohl giebt es den Syndicaten die Rechte der juristischen Person, aber die Erwerbung der juristischen Person ist an die Bedingung geknüpft, daß die Syndicate sich unter Polizeicontrolle stellen und auf jede freie Entlohnung verzichten. Und das wollen die Pariser Arbeiter nicht. Sogar die "Bosfische Ztg.", die ihrem Haß gegen die selbstständigen Arbeiterbewegungen und namentlich gegen die Pariser Arbeit'sbörse erst dieser Tage so kräftigen Ausdruck gab, muß in ihrer jüngsten Pariser Correspondenz zugestehen:

Das 1884er Gesetz kann kaum als Fortschritt betrachtet werden. Es verpflichtet die Fachvereine, Satzungen und Mitglieder u. s. w. der Polizei anzuzeigen und stellt sie unter Aufsicht. Es gewährt ihnen zwar das Recht juristischer Personen, jedoch unter vielerlei Beschränkungen. Namentlich ist ihnen Vermögenserwerb schwer gemacht, Grundeigenthum dürfen sie genau nur soviel besitzen, als sie zur Erfüllung ihres Zweckes benutzen können. Nicht mit Unrecht sagen daher die Fachvereine: ohne das Gesetz waren wir besser daran. Die Fachvereine sind seit den zwanziger Jahren entstanden, mehrten sich aber erst unter dem Kaiserreich in größerem Maßstabe, wurden von der damaligen Regierung schonend behandelt. Ja, sie erlangten die öffentliche Anerkennung, da die Behörden öfters ihr Gutachten einholten und mit ihnen unterhandelten. Die Beschränkung des Vermögenserwerbes trifft gerade die Arbeiter und Fachvereine am härtesten. Die Fachvereine der Arbeitgeber können jederzeit beliebig große Summen aufbringen, deshalb steht jetzt der geldmächtige Fachverein der Droschk'neßiger dem aller Mittel entblöhten Fachverein der Kutscher gegenüber. Diese sind noch erbittert, weil die Polizei den Besitzern gestattet hat, sie durch andere Leute ohne Fahr'schein zu ersetzen. Einige Tausend Kutscher sind daher unzufriedenen, Aufständischgesinnten jedenfalls nicht vermindert wird.

So die "Bosfische Zeitung". Der Kutscherstreik ist nach den neuesten Nachrichten beendet. Gegen die Arbeit'sbörse sind bis zum Augenblick, wo wir dies schreiben, keine weiteren Schritte erfolgt. Die Regierung hat die Sache den Gerichten übergeben, und scheint also von gewaltsamem Vorgehen Abstand nehmen zu wollen.

England.

Die "Guillotine" des Herrn Gladstone arbeitet vortreflich — für die Opposition. Die Unionisten thun, als ob die "Knebelacte" gar nicht bestände, halten lange Reden zum Fenster hinaus, bis die von Herrn Gladstone dictirte Abstimmungszeit gekommen ist, und dann werden die Anträge und Amendements einfach "guillotiniert" — die meisten, ohne daß ein Wort über sie gesprochen worden. Das ist jetzt einmal geschehen, und die Wirkung ist eine solche, daß die Herren der Opposition dem "großen alten Mann" nicht genug danken können für das Geschick, sich unpopulär zu machen.

Arbeit, Cultur und Proletariat.

Culturwissenschaftliche Abhandlung

von

Bruno Geiser.

IV.

Zu allen Zeiten, so weit nur die Geschichte hinaufreicht, kommen sie vor, und ihre Erscheinung knüpft sich an die Weiterbildung der Staatsgesellschaften.

Sie zeigen sich zuerst, so wie das Volk aus dem Zustande der Wilden hervortritt, denn hiermit beginnt auch die Uebermacht des Grundbesitzes und des Capitals in seinen Anfängen die ersten Wirkungen zu äußern. Wie also ihr Entstehen das Beginnen der Cultur bezeichnet, ebenso deutet ihr übermäßiges Wachsthum den nahen Zerfall des Staates oder doch wenigstens große Erschütterungen in demselben an, welche alles Bestehende bedrohen. Sie ziehen aber nicht etwa ein, wenn die Ratten das fallende Haus verlassen, auch möchte ich sie nicht gradezu mit den sehr unschuldigen Sturmvoögeln vergleichen. Sie sind vielmehr das Product einer tiefer liegenden falschen Gährung im Staate, auf welche sie aber wiederum, sobald sie erst recht geblieben sind, eine furchtbare Rückwirkung äußern. Sie gleichen hierin den Schmarotzerkrankheiten unserer Pathologie, deren Entstehen allerdings durch die Ungeundheit des Leibes bedingt wird, die aber, erst überhandnehmend, den Körper ganz oder

theilweise umflechten, bis sie eine gewissermaßen selbstständiges Wesen erlangt haben und nun alle die guten, heilsamen Säfte an sich ziehen, bis der Leib im Siedethum hinwelkt. Dann sterben auch sie mit ab. Hier ist nichts wegzuschneiden, weder mit dem Messer, noch mit dem Schwerte. Der Krebsknoten, der hier verfilzt scheint, löst dort mit erneuter Wuth und Stärke zurück. Nur eine Heilung kann gelingen, die von Innen heraus die leiblichen Zustände mit einander verbessert, wenn es noch möglich ist.

Wir können aus dem Vorstehenden als das für uns vor der Hand Hauptsächliche entnehmen, daß Wesen unter den Begriff Proletarier auch die geistigen Arbeiter einreicht, insofern sie mit den vorzugsweise körperlich Arbeitenden das gemein haben, daß sie, wie Wesen sich ausdrückt, „der Größe und der Dauer ihres Arbeitsvertrages nach ganz von der Willkür Anderer abhängen“, und die zu jenem „unglückseligen Menschen“ gehören, deren „rastlosen Fleißes, deren Geistesfülle sich die Gesellschaft gern erfreut“, die sie „meist höchst schmutzig bezahlt, aber auf jeden Fall wegwirft, sowie sie ihr verbraucht erscheinen“.

Damit sind die Arbeiter insgesamt von dem eben Gesichtspunkt tief eindringenden social-wissenschaftlichen Verständnisses aus betrachtet und als vollkommen zusammengehörig den „besitzenden Klassen“ gegenüber gestellt.

An dieser Stelle unserer Ausführungen können wir den oben citirten Versuch Hubers, die Geistesarbeiter von den arbeitenden Klassen zu trennen und die Geistesarbeit als Erwerbsquelle dem Besitz gleichzuordnen, als durchaus fehlgreifend erkennen.

Es ist ja wahr, daß die Geistesarbeit „neben der Mühe jeder Arbeit zugleich eine Freude, einen Genuß der würdigen Art gewährt“, aber sicherlich doch nur wenn der betreffende Geistesarbeiter seinen Arbeitsertrag nicht von der Willkür anderer abhängig fühlt, wenn er nicht höchst schmutzig bezahlt wird und nicht Aussicht hat, gelegentlich als verbraucht weggeworfen zu werden.

Außerdem aber: gewährt eine körperliche Arbeit nicht auch Freude?

Freilich darf auch sie nicht allzusehr anstrengen und muß den Neigungen des Arbeitenden wenigstens so einigermaßen entsprechen. Letzteres Beides ist genau so bei der Geistesarbeit der Fall, — auch sie darf, wenn sie einen „Genuß der würdigen Art“ darbieten soll, nicht in überanstrengender Weise betrieben werden, und auch sie darf den Neigungen des Arbeitenden nicht zuwiderlaufen. Also just in dem, worin sich Huber den fundamentalen grundlegenden Unterschied zwischen Geistes- und Körperarbeit zu finden bemüht, zeigt sich bei vorurtheilsloser, schärferer Betrachtung die totale Uebereinstimmung beider in ihrer Wirkung auf den Menschen.

Ganz ebenso verhält es sich mit der socialen Stellung, welche den Geistesarbeitern durch die ihnen eigenthümliche Arbeit angewiesen wird. Ist der Geistesarbeiter von vornherein ein Nichtbesitzender, wirft ihm kein Glückszufall gelegentlich erhebliche Besitzthümer in den Schooß, so arbeitet er für Lohne wie der Körperarbeiter — mag dieser sein Arbeitslohn nun, um die fatale Thatsache der Abhängigkeit des in intellectueller Beziehung wohl in den meisten Fällen seinem „Arbeitgeber“ überragenden Besitzlosen von den Besitzenden möglichst zu vertuschen, — Salair, Gehalt, Gage, Honorar oder sonstwie genannt werden.

Der Geistesarbeiter sollte demnach jedenfalls zu den arbeitenden Klassen gerechnet werden, genau so wie der Körperarbeiter; er ist durchaus ebenso ein Proletarier wie der sogenannte Handarbeiter — wenn ihn nicht Glück und Gunst aus den Fesseln des Proletariats befreit — wie es wiederum ebenso dem Handarbeiter ergehen kann.

Zu den besitzlosen Massen gehören nun aber noch andere Bevölkerungsschichten, die nicht zu den Arbeitenden irgend welcher Art zu zählen sind, — zu ihnen gehören auch diejenigen, die weder von dem Ertrage ihres Besitzes, noch von dem ihrer Arbeit, sondern von anderen Einnahmequellen leben, von Geschenken, Almosen, vom Bettel — endlich gehört zum Proletariat noch die Hefe des Proletariats, diejenigen Menschen, welche in einem beständigen Kampfe mit der Volksgesellschaft leben und mit jenen dem Hungertode am leichtesten verfallenden Straßenbettelern zusammen das Lumpenproletariat bilden. Die niederste vom Verbrechen lebende Schicht des Proletariats ist das Gaunerthum.

Dieses Gaunerthum rekrutirt sich zwar zum größten Theil, jedoch keineswegs durchweg, aus den übrigen Klassen der Proletarier und hat ebenso wie die Almosenempfänger in verschiedenen Geschichts-

perioden von der ältesten bis zur neuesten Zeit eine eigene Klasse gebildet, die sich scharf von den übrigen Theilen der Volksgesellschaft, innerhalb derer sie bestand, unterscheidet und auch mit den arbeitenden Elementen des Proletariats im Wesentlichen nichts weiter gemein hatte, als der Mangel an Besitzthum, dessen Ertrag zum Erwerb des Lebensunterhaltes ausgereicht hätte.

Und als niedrigste, geistig und sittlich völlig verlorene Schicht des Proletariats zeigt sich auch gegenwärtig in den großen socialen Kämpfen unserer Zeit das Gaunerthum, — es hat keinerlei Theil an ihnen, keine Spur von Verständnis und Interesse für die große Aufgabe der arbeitenden Klasse. Das einzige „Höhere“, wofür besonders die Spigen unserer Gaunerwelt gelegentlich Verständnis bathätigen, ist das meist ebenso sturpide wie rohe Wohlleben unserer Bourgeoisie, der die Bauernfänger, Hochstapler und ähnliches Gesindel auch sittlich viel näher stehen, als den arbeitenden Schichten des Volkes.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Juli 1893.

[Aus dem Arbeitsnachweiskureau.] Mit dem Arbeitsnachweiskureau des hiesigen Vereins gegen Verarmung und Bettelerei hatten wir erst vor einigen Tagen Gelegenheit uns zu beschäftigen; heut können wir über einen Vorfall berichten, der unsere Ausführungen von damals nur bestätigt.

Am Sonnabend Vormittag suchte ein Arbeiter im Bureau auf der Neuen Weltgasse Arbeit zu erhalten. Auf der Arbeitstafel stand: „keine Arbeit“; bald jedoch erschien der Bureaubeamte, rief einen draußenstehenden Arbeiter mit dem Namen herein und gab ihm Arbeit. Unser Gewährsmann, dem es als Familienvater erst um das Erlangen von Arbeit zu thun war, begab sich nun ins Bureau, glaubend, daß, trotzdem an der Tafel „keine Arbeit“ stand, solche doch vorhanden war. Er erhielt aber keine Arbeit, wurde aber, als er zu dem Beamten sagte: „nun wie kommt es denn, daß sie vorhin auf einmal Arbeit hatten“, von dem Beamten gepöckelt und hinausgeworfen. Das ist eine so recht „nette“ Behandlungsweise Arbeitssuchender, die dem Bettelvereinskureau so recht seinen Charakter enthält. Wir werden uns das „Bettelbureau“ gelegentlich noch etwas näher betrachten.

[Zur Lage der Dienstmänner.] In den Kreisen der Packträger herrscht eine lebhafteste und sehr berechtigte Unzufriedenheit über die Stellung der Bahnverwaltung zur Gepäckbeförderung der Reisenden auf Bahnhöfen. Bekanntlich ist es den Packträgern, den sogenannten Blauen, nur gestattet, vor den Bahnhöfen Aufstellung zu nehmen, um zu warten, bis ein Reisender ihre Dienste in Anspruch nimmt; für den Verkehr auf den Bahnhöfen sind von der Bahnverwaltung besondere Packträger angestellt, die sogenannten Grünen, die Bahnverwaltung allerdings, nobel wie immer, zählt jenen Packträgern keinen Lohn, sondern dieselben sind auf die Trinkgelber der Reisenden angewiesen. Dieses Verhältnis bringt es mit sich, daß diese Leute nicht allein auf den Bahnhöfen die Gepäckstücke befördern, sondern sogar bis in die Stadt nach den Hotels, und zwar zum großen Leidwesen der Packträger in der blauen Blause, die dadurch in ihrem Einkommen geschmälert werden. Die Bahnverwaltung, wenn sie sich extra Dienstmänner leistet, möge doch die Leute bezahlen und dann verbieten, daß dieselben das Gepäck der Reisenden weiter als bis aus den Räumen der Bahnhöfe tragen, damit die draußen der wechselvollen Witterung ausgelegten, auf Verdienst harrenden Dienstmänner nicht um ihr bißchen Brot noch gebracht werden. Den Bahnhofspackträgern können wir es nicht verdenken, denn zu ihrem Verhalten zwingt sie der Kampf ums Dasein.

[Zu dem am 15. und 16. Juli in Berlin stattfindenden Parteitag der freisinnigen Volkspartei] sind von der Breslauer freisinnigen Partei als Delegirte designirt worden die Herren: Dr. med. Ach sen., Rechtsanwalt Heilberg, Rechtsanwalt Hein, Buchhändler Jünger, Redacteur Walter und Redacteur Windler-Tannenber.

[Schulferien.] Die Ernteferien für die Volksschulen des Kreises sind auf die Zeit vom 24. Juli bis 13. August, die Herbstferien auf die Zeit vom 1. bis 15. October festgesetzt. Da vielfach der Stand der Erntearbeiten es wünschenswerth macht, die Ferien schon früher beginnen zu lassen, so sind die Ortschulinspektoren für diese Fälle ermächtigt, auf Antrag des Schulvorstandes den Antrag der Ernteferien schon auf den 17. Juli festzusetzen, in welchem Falle dieselben am 6. August enden.

[Ueber die Benützung der Werkstätten als Schlafstätten] haben die im vorigen Winter

stattgefundenen, von den Ministern des Handels und Cultus angeordneten Erhebungen nicht den beabsichtigten Erfolg gehabt, indem die eingelassenen Antworten noch kein sicheres Urtheil gestatten, wie weit jene Unsitte in Bäckereien, Fleischereien und ähnlichen Geschäften verbreitet ist. Die Minister glauben daher, wie in einem neueren Erlaß ausgesprochen ist, der Ansicht einzelner Berichterstatter beizupflichten zu müssen, daß der Uebelstand vielfach übersehen oder nicht in vollem Maße gewürdigt worden, wie dies zur genauen Feststellung erforderlich ist. Eine dauernde Ueberwachung der bezüglichen Anstalten durch die Polizeibehörden ist daher von den bezeichneten Ministern angeordnet mit der Maßgabe, daß über die weiter gewonnenen Ergebnisse bis zum 30. Juni 1894 durch die Regierungspräsidenten zu berichten ist.

[Von der Oder.] Der Wasserstand der Oder verringert sich in Folge der anhaltenden Trockenheit immer mehr, so daß ein regulärer Schiffsahrtbetrieb vollständig ausgeschlossen ist; denn die Fahrzeuge können nur noch mit einem Drittel ihrer Tragfähigkeit schwimmen. Die Güterfrachten steigen daher fast täglich, doch liegt das Kohlenverfrachtungs-Geschäft vollständig nieder. Güterfrachten notiren für Mehl und Getreide pro 100 Kilogramm Stettin 55 Pf., Berlin 65 Pf. und Hamburg 85 Pf. Im Oberwasser ist der Schiffsahrtverkehr im Ganzen als flau zu bezeichnen; er beschränkt sich auf Ziegel- und Holzflöße.

[Asylverein für Obdachlose.] In dem Zufluchts Hause Köfchenstraße 52 wurden im Monat Juni dieses Jahres 120 Männer, 262 Frauen und 121 Kinder, zusammen 503 Personen aufgenommen, während im Monat Mai zusammen 621 Personen Aufnahme gefunden hatten. Im Durchschnitt wurden pro Tag 17 Personen aufgenommen; die höchste Zahl war am 12. Juni mit 21 Personen, die niedrigste Zahl am 27. Juni mit 13 Personen erreicht.

[Vom Residenz-Theater.] Die Novität „Die Gräfin Dubarry“ kam nur noch heute Montag zur Aufführung gelangen, da sich am Dienstag bereits Herr Josef Josephi vom hiesigen Publikum verabschiedet. Es ist der Direction leider nicht gelungen, das Gastspiel Josef Josephi zu verlängern und soweit findet am Dienstag das unwiderstehliche letzte Auftreten Josephi's statt, das gleichzeitig das Benefiz für den gefeierten Künstler bildet. Zu seinem Ehrenabend und Abschied hat sich Herr Josephi die jugkräftige Operette „Der Vogelhändler“ erwählt, da er gerade als „Adam“ seine außerordentliche Beliebtheit errungen. Der Billetvorverkauf findet nach wie vor bei Langenmayer statt und wird für Vorbestellungen kein Ansgeld erhoben.

[Pferderennen.] Bei dem gestern stattgefundenen Pferderennen ist bei allem zwecklosen Treiben doch ein guter Zweck gewesen. Das Pferd, welches, wie alljährlich, ausgelost wurde, fiel auf Nummer 8988. Als Besitzer meldete sich der Zimmergeselle Schmidtchen, wohnhaft Louisestraße 16. Bei der sofort vorgenommenen Versteigerung erzielte das Pferd einen Preis von 2400 Mark, welche dem glücklichen Gewinner eingehändigt wurden. Von den etwa 16 000 Personen, die hinausgepilgert waren um das Pferd zu gewinnen ist gerade diesmal ein armer Proletarier der Glückliche gewesen, dem die Summe, wohl zur Befestigung seiner Existenz, von großem Nutzen sein wird.

[Gewerbegerichtliches.] Sehr häufig, wenn nicht meistens, kommen die Vertreter verlagter sowie klagender Arbeitgeber mit Vollmachten für den auszufechtenden Streit, die bei Klageansprüchen von 150 Mk. und mehr ohne Stempelmarke sind, während bei Objecten dieser Höhe die Stempelpflicht besteht. Derartige ungestempelte Vollmachten berechtigen nicht zur Vertretung des in Betracht kommenden Klägers oder Beklagten. Natürlich gilt das auch für Arbeiter. Da nun das Gewerbegericht nicht, wie andere Gerichte, befugt, die Stempelgebühr zu liquidiren, ist es dringend jedem Interessirten anzurathen, von vornherein auf Erfüllung der gesetzlichen Stempelpflicht — bei Klageobjecten unter 150 Mk. besteht dieselbe nicht — zu achten. Dadurch schützt er sich vor unangenehmen Witterungen und zweitens beeinträchtigt er nicht die Wirksamkeit des Gerichts, dessen Hauptaufgabe mit es ja sein soll, schnell und in jeder Beziehung möglichst billig zu arbeiten.

[Zum Biffact Mord.] Die Zahl der Schuldbeweise gegen den Mord an dem Fleischermeister Spitzer verdächtigsten Fleischergesellen Neugebauer hat sich vermehrt. So haben sich schon Zeugen gefunden, welche den Gesellen am Morgen des 3. Juli in der Gegend haben herumlungern sehen wollen, in welcher das Verbrechen verübt worden ist. Neugebauer soll

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volksmacht“.

Reichstag.

4. Sitzung.

Sonnabend, 8. Juli — 11 Uhr.

Die erste Beratung der Militär-Vorlage wird fortgesetzt.

Abg. Groeber (Str.): Die gegenwärtige Vorlage unterscheidet sich von der ursprünglichen nur sehr wenig. Meine Fraktion hat deshalb beschloffen, dieser Vorlage gegenüber dieselbe Stellung einzunehmen, welche sie der ursprünglichen Vorlage gegenüber eingenommen hatte. Und zwar ist dieser Beschluß gefaßt worden, ausdrücklich unter Zustimmung der neuen Mitglieder unserer Fraktion. In der Hauptsache bleibt für die Verwirklichung der Vorlage das alte Material maßgebend. Der Herr Reichskanzler selbst hat zugegeben, daß in der nächsten Zeit keine kriegerische Entwicklung zu erwarten ist, und diese seine Behauptung hat ja auch eine Ergänzung gefunden in Äußerungen eines bekannten Ministers eines uns im Dreibunde befreundeten Staates. Was die numerische Ueberlegenheit anlangt, die man stets uns für so notwendig erklärt, nun — mit welchem Sarkasmus hat nicht der Herr Reichskanzler selbst i. Z. die Ziffernwuth verurtheilt. Wenn man ferner von der Möglichkeit einer Auflösung des Dreibundes spricht, nun, so muß aber untere Politik darauf angelegt werden, daß wir nicht nur zu einem vorübergehenden, sondern zu einem dauernden Freundschaftsverhältnis mit unseren jetzigen Verbündeten kommen. Mit dieser Vorlage würde sicher auch noch nicht das letzte Wort in unserer Heeresausstattung gesprochen sein. Man würde hinterher, wenn nicht die zweijährige Dienstzeit festgesetzt wird, leicht denken und sagen können, es haben sich als Folge der jetzigen Mängel herausgestellt. Auch diesen die Abtrüchler zu denken, die die Regierung jetzt verstanden hat, einen Anhalt dafür, mit welchen neuen Forderungen man demnächst kommen würde. Auch neue Marine-Forderungen stehen uns sicher bevor. Man hat ferner auf die Studenten-Krawalle in Paris hingewiesen. Nun, ein Land mit einer Regierung, die durch solche Krawalle erschüttert wird, bietet uns keine Gefahr. (Beifall.) Die französische Presse soll für uns maßgebend sein, daß wir die Vorlage annehmen. Nun, so wichtig ist nun die französische Presse nicht. Man weiß ja auch, wie es gemacht wird, um die Presse auch im Auslande zu beeinflussen. Wozu hat man denn die verschiedenen Forderungen? Herr von Stumm meint, unser Ansehen im Auslande leide bei Ablehnung dieser Vorlage. Wenn das wahr, so kämen wir zu einem Militärsoluzismus, den ich dann doch lieber ganz offen wünsche. Wozu dann noch eine Befragung der Volksvertretung? Auch „wirtschaftliche“ Gründe sollen für Annahme der Vorlage sprechen; Herr v. Stumm meint, ihre Ablehnung würde Beunruhigung in den Erwerbskreisen hervorrufen. Fürchtet man das wirklich, so hätte man doch lieber die Vorlage gleich zurück, dann wüßten alle Beunruhigung aufhören. Allerdings hat aus Anlaß der Vorlage eine heftige Verbitterung Platz gegriffen; diese richtet sich aber nicht bloß gegen den Militäretat, sondern gegen die preussische Oberherrlichkeit und fördert damit einen bedenklichen Particularismus. Es war auch ein Fehler, die Vorlage ohne gleichzeitige Erledigung der Deckungsfrage einzubringen. Das ist ein Verfahren, das man beim Hoggunde anwenden mag, nicht aber für die Erledigung solcher Vorlagen, esklärung in dies allerdings; man gesteht ganz einfach zu, das die Militär-Vorlage nicht zu Stande kommen würde, wenn man zugleich mit dem Deckungs-Vorlagen tume. Wenn die Vorlage überhaupt richtig, so wäre sie schon vor 4 Jahren gewesen und nicht erst heute. Auch im wüthigen Kufe, vor nicht in der Haispannung aller Kräfte, sondern in der niedrigen Entwicklung des Gewerbslebens. Eine Commissionsberatung hätten wir eben als für unnöthig; wir werden die Vorlage nur ablehnen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.): Was der Redner in Bezug auf die militärische Lage gesagt hat, bedarf der Berichtigung. Frankreich rückt seit Jahren unangehört und ich habe zu den Angaben des Reichskanzlers in dieser Beziehung mehr Vertrauen, als zu den Angaben des Redners. Die Kriegsbereitschaft der französischen Bevölkerung haben wir doch 1870/71 in ganz anderer Weise kennen gelernt, als sie der Redner schildert. Da die Franzosen kriegerisch sind, das können wir aus der Vergangenheit lernen. (Abg. Singer ruft: Boulanger lebt nicht mehr!) Das ist auch nicht richtig; in Frankreich sind die Generale und Volkselden beim Ausbruch solcher Bewegungen aus dem Boden gewachsen. Auch jetzt herrschen wieder in Frankreich Verhältnisse, denen unsere Regierung alle Aufmerksamkeit zuwenden muß, denn hinter diesen Revolven steht die ganze communistic-anarchisch-revolutionäre Gesellschaft. In solcher Situation kann doch wohl mit Recht verlangt werden, daß wir unsere Arme so einrichten, daß wir Frankreich oder Rußland einzeln gewachsen sind, und daß wir einen Versuch Frankreichs, die ihm abgetrennten Provinzen wieder zurückzuerobern, mit Sicherheit abschlagen können. Vergessen wir doch ja nicht, daß ein Jules Ferry keine politische Ergänzung in Frankreich verlor, weil er den Versuch machte, die Franzosen allmählich von dem Revanche-Gedanken abzulenken. (Zustimmung und Widerspruch.) Sogar in den französischen Schulbüchern wird der Revanche-Gedanke behandelt und die Auffassung des Redners von der französischen Friedensliebe dürfte dadurch genügend gekennzeichnet sein. Nun erfüllt aber die Vorlage einen alten Wunsch aller liberalen Parteien, sie bringt die zweijährige Dienstzeit, andererseits ist uns die Regierung entgegen gekommen unter Verzicht auf den vollen Umfang ihrer früheren Vorlage. Lehnen wir trotzdem die Vorlage ab, so werden wir die Radikalität bekommen, welche die Bevölkerung für die Verwirklichung der zehnjährigen Dienstzeit auszuhalten wohl berechtigt ist. Sind wir aber überzeugt, daß die Forderungen der Vorlage notwendig sind, um unsere Arme kriegerisch und kriegsfähig zu erhalten, so müssen wir sie bewilligen, und es kann sich dann nur noch darum handeln, durch Ausschreibung geeigneter Steuern die nöthigen Mittel aufzubringen. In einer Vorlage kann das Reich überhaupt nicht kommen, denn unbeschädigt ist der Bedarf aus den abgetrennten Provinzen genommenen Matricularbeiträgen

zu decken. Es ist deshalb augenblicklich ganz überflüssig, an neue Steuern zu denken, mögen sie eine Wehrsteuer, Einkommensteuer oder sonstige heißen; allerdings werden es die Abgeordneten als ein nobile officium betrachten, mit den verbündeten Regierungen die nöthigen Deckungsmittel zu finden. Die wirtschaftliche Lage, die erfreulichen Anfänge einer Besserung zeigt uns, wie zureichend ausgeführt ist, durch die Vorlage erheblich beeinflusst. Sind wir also in der Lage diese Geldströme zu heben, so kann es für die Vertreter der Industrie und namentlich auch für die Vertreter der Arbeiter gar keine größere Pflicht geben, als die nöthigen Maßnahmen zu treffen und die Vorlage anzunehmen. Bei den Socialdemokraten kann man für die Ablehnung der Vorlage nur ihre Abneigung gegen die bestehende Gesellschaftsordnung als einzigen Grund erkennen. Mit der Militär-Vorlage allein haben die Socialdemokraten ihre Stimmen nicht gesammelt, sondern dadurch, daß sie alle möglichen anderen Dinge in die Wahlbewegung hineingeworfen. Das mußte die Folge haben, daß ein so hervorragender Mann, wie der Abg. Richter einen Mann seiner Partei aus der Wahl hervorgehen sah, sondern erst die Unterstützung anderer Parteien gebrauchen mußte um einige Sitze zu behaupten. Die Forderung von der Abwirthschaftung der Mittelparteien ist durchaus unnöthig; die Einzelparteien sind gestärkt aus dem Kampfe hervorgegangen. Die socialdemokratische Bewegung, die bei diesen Wahlen ihre Ergebnisse gehabt hat, hat auch damit ihren Höhepunkt überschritten; denn schon jetzt beginnt die Ungleichheit in den Kreisen ihrer Wähler, welche auf alle Anfragen nach den Vätern der Socialdemokratie immer nur die Antwort erhalten, was sei ganz und gar unbedeutend. Wenn Sie über den Zukunftsstaat nicht Auskunft geben, so wird uns auch das arbeitende Volk von Ihnen absehen. (Lachen der Socialdemokraten.) Der Präsident bietet den Redner zur Sache zurückzuführen. (Der Redner erwidert, er ist bereit, wie Herr v. Stumm es schildert, so läge allerdings für die Regierung kein Grund vor, eine tiefgehende Umgestaltung unserer Verfassung zu treffen vorzunehmen. Wir haben ja die erfreuliche Versicherung, daß der nationale empfindliche Soanfe unter den Vertretern der Dynastien und der Einzelregierungen sich nicht entwickelt hat; bleibt das Parlament in der Beschäftigung dieses nationalen Gedankens hinter der Regierung zurück, so wird das Ansehen des Parlaments in der Meinung der Nation sinken. Sorgen wir dafür, daß der nationale Gedanke alle Zeit in der Volksvertretung seinen Ausdruck finde. Bravo!)

Reichskanzler Graf Caprivi will nur dem Abg. Groeber etwas erwidern. Was dieser gesagt hat, sind nur demokratische Anschauungen entsprechend der Umwandlung des Centrum aus einer confessionellen in eine politisch-demokratische Partei. Ich weiß nicht, wie man mir zum Vorwurf machen konnte, daß ich nicht Dinge sage, die ich gar nicht weiß und nicht unnöthig Beunruhigung in das Volk trage. Ich habe nur die Macht, und auch diese Vorlage hat es nur, zu beruhigen. Was die Ziffernfrage anlangt, so wird jeder Soldat zugeben, daß auch die Quantität ihre Grenze hat. Alle die Beispiele die hier gegen die Quantitätsfrage angeführt worden sind, alle die drei Kriege, die man angeführt hat, beweisen aber doch, daß je schlechter eine Truppe ist, desto blutiger der Krieg! Ich will einmal auf das Beispiel von Bionville eingehen. Da waren auf beiden Seiten vorzügliche Truppen: auf der einen 64 000, auf der anderen 112 000. Da lagen nun die Gegner der Quantität, sehr! Sehr, die 64 000 besiegten die 112 000! Aber was wäre am Abend geschehen, wenn wir nur die 64 000 gehabt hätten. Wir hätten den Sieg nicht verloren können. Nur der Umstand, daß wir insgesamt 183 000 Mann in der Nähe hatten, ermöglichte es uns, den Sieg zu verfolgen. Es ist das ein Beweis, wieviel von der Quantität abhängt.

Das Urtheil aller unserer Militär-Autoritäten geht dahin, daß wir nicht so viel Truppen haben, als wir gebrauchen, nur einen Krieg erfolgreich zu führen. Deshalb haben wir nun Antrag hier gestellt, die Zahl der Truppen zu vermindern, und die verbündeten Regierungen können von dieser Ueberzeugung nicht abgehen. (Beifall rechts.)

Abg. Preß (elsäss. Protestler): Wir sind nach wie vor Gegner der Vorlage und haben keinen Anlaß, von unserem früheren Votum abzugehen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Reich mit seinen gegenwärtigen Streitkräften stark genug ist, um einen etwaigen Angriff abzuwehren. Daher ist die Heeresvermehrung unnöthig. Man hat uns diese Stellungnahme überliefert und nommen, aber alle Anfeindungen und Drohungen lassen uns kalt. Wir stimmen so, wie wir es nach Recht und Pflicht thun zu müssen glauben.

Abg. Dr. Böckel (Antisemit): Mit der Bewilligung von mehr Soldaten kann der Regierung allem nicht gedient sein. Aber wir müssen wissen, woher die Mittel genommen werden sollen. Die gestrige Erklärung des Reichskanzlers genügt uns nicht, wir wünschen zunächst zu wissen, welche Objecte außer der Börse nun besteuert werden sollen. Unser frühere ablehnende Haltung war durch die früheren Deckungs-Vorschläge bedingt. Wir wollen keine Consumsteuer, also keine Bier-, Branntwein- oder Tabaksteuer, auch keine Anleihe, damit Deutschland dadurch nicht in zu große Abhängigkeit von der Börse geräth. Auch die Matricularbeiträge zu erhöhen, ist bedenklich. Wir wünschen Erhöhung der Zehntensteuer, namentlich die härtere Belastung ausländischer Währungen; Zugs- und Wehrsteuer scheinen uns angängig; ernste Erwägung verdient die Reichseinkommensteuer; umso mehr, als das Dreiklassenwahlrecht jede wirkliche progressive Belastung der großen Vermögen hindert; die großen Vermögen sind eine ernste Gefahr für die Vaterländische Erwerbsleben. Weiter soll man sich aber hüten die kleinen Städte zu schädigen durch Verlegung der Garnisonen. Hoffentlich aber ist diese Vorlage die letzte, das ist mein aufrichtiger Wunsch (Lachen bei den Socialdemokraten). Wir werden mit Anträgen für innere Reformen kommen, namentlich des Gerichtswesens. (Der Vicepräsident Freiberg von Buol ruft den Redner zur Sache.) Wenn Frankreich an Ende seiner Leistungsfähigkeit ist, so können wir wohl mit dieser Vorlage abtreten. Rußland gegenüber sind wir in der Durchbildung der Truppen im Vortheil. Wunderbar ist es nur, daß man an den Dreibund bei solchen Gelegenheiten gar nicht denkt. Mit Oesterreich haben wir einen

sich nach Dresden abgemeldet haben, die von ihm eingeschlagene Route dürfte jedoch in ziemlich entgegengelegener Richtung liegen.

[Zischler-Verammlung.] Wie schon durch Inferat bekannt gegeben, findet Montag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr eine Generalversammlung der Zischler des Holzarbeiter-Verbandes im Glasalon des Pariser Garten (Weidenstraße 25) statt, in welcher Herr Dr. med. Albert Sachs einen Vortrag „Ueber Krankheiten der Arbeiter und Proletarier“ halten wird. Bei dem allgemeinen Interesse, welches die in Aussicht stehenden Ausführungen entschieden für sich haben, wäre es angezeigt, zumal da Gäste auch eingeladen sind, daß die Genossen die Versammlung besonders berücksichtigen.

[Vermischt.] Die verwitwete Restaurateur Anna Ploßke hat sich am 6. d. M., Morgens, aus Kleinburg (Kurgarten) entfernt, um sich nach einer Klinik in Breslau zu begeben. Ueber den Verbleib der Frau fehlt jede Spur. Es wird vermuthet, daß ihr unterwegs ein Unglück zugestoßen ist. Die Frau ist mit blauem Tuchkleid, grauer Sammettaile, Umhang mit Spitze, Hut mit Springauf garnirt, schwarzen Strümpfen und Niederstschuhen bekleidet.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am 6. d. M. Als in einem Hause auf der Feldstraße eine Buchbinderfrau mit einem 2 Jahre alten Mädchen auf dem Arm eine Treppe hinab ging, kam sie zu Fall und erlitt nur einige geringe Hautabschürfungen; das Kind trug dagegen so schwere Kopfverletzung davon, daß es 5 Stunden nach dem Unglücksfall verschied.

[Diebstähle.] Am 6. d. M. wurde einer Frau auf der Adalbertstraße aus ihrer Wohnung ein Portemonnaie mit 120 Mark Inhalt gestohlen. — Am 4ten d. M., Nachm., wurde in einer hiesigen Badeanstalt einem Gymnasten eine silberne Cylinder-Uhr Nr. 32 280 gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Am 4. d. M. Nachmittags wurde in einer hiesigen Badeanstalt einem Gymnasten eine silberne Cylinderuhr mit der Nummer 32 280 gestohlen. — Am 6. d. M. kam auf der Schweidnitzerstraße ein sechs Jahre alter Knabe dadurch zu Fall, daß er auf einen am Boden liegenden Rinsfchern trat und ausglitt. Der Knabe schlug sich hierbei den linken Arm aus und wurde nach der elterlichen Wohnung geschafft. — Die verw. Restaurateur Anna Ploßke hat sich am 6. d. M. Morgens aus Kleinburg (Kurgarten) entfernt, um sich nach einer Klinik in Breslau zu begeben. Ueber den Verbleib der Frau fehlt jede Spur; es wird vermuthet, daß ihr unterwegs ein Unglück zugestoßen ist. Die Frau war mit einem blauen Tuchkleid, einer grünen Sammettaile, einem Umhange mit Spitze, einem mit Springauf garnirten Hut, schwarzen Strümpfen und Niederstschuhen bekleidet. — Am 8. d. M., Abends gegen 8 Uhr, wurde ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger, offenbar stark angetrunkenen Mann auf der Brüderstraße von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn überfahren, jodas die Unterschenkel von den Rädern fast durchgeschnitten wurden. Der Verunglückte wurde nach dem nahe gelegenen Krankenhause der Barmherzigen Brüder geschafft.

Schlesien.

Hoyerwerda, 6. Juli. Entgleisung eines Güterzuges. Gestern Vormittag, zwischen 11 und 12 Uhr, ereignete auf der Station Fernerswalde (Strecke Koblenz-Bitterberg) in Folge falscher Weisung die Entgleisung eines Güterzuges, wobei nach der „Schl. Zig.“ der Locomotivführer getödtet wurde, und der Heizer der Maschine außer Brandwunden einen Armbruch davontrug. 28 Arbeiter der hiesigen Eisenbahnwerkstatt sind zugleich zu den Aufräumungsarbeiten abgeordnet. Die Strecke wurde auf 24 Stunden gesperrt. Der getödtete Führer Schreiber aus Hohen war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Aus den Nachbarprovinzen.

Saazig. Vor dem Schwurgericht hatte sich der Lehrer Otto Krebs aus Schopva im Kreise Karthaus wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode zu verantworten. Er hat in der Schule zwei Schüler, die hiesig gelernt hatten, mit den Köpfen aneinander gestoßen, einer der Schüler lagte darauf über Kopfschmerzen, ging nach Hause, legte sich nieder und starb bald darauf. Die Geschworenen konnten sich in dieser von seiner Schuld nicht überzeugen, und so wurde er freigesprochen.

Zittau, 5. Juli. Der Schloßherrenbesitzer Georg Elias warf sich heute früh dem von Bahnhof verlassenden Zug entgegen; es wurden ihm die linke Hand abgetrennt und erhebliche Verletzungen am Kopfe beibracht. Durch das sofortige Anhalten des Zuges wurde der Schwervertegte vor weiteren Verwundungen bewahrt und Schwerkopf ergriffen. Die Verwundungen wurden, wo er jedoch in Betreff seiner Eltern und Geschwister nach. Die Verwundungen zu der unglücklichen That war nicht bekannt.

Handelsvertrag geschlossen, weil wir mit ihm verbündet sind, jetzt sind wir im Begriffe, mit Rußland, unserem Feinde einen Vertrag zu schließen. Wir müssen ernstlich an wirtschaftliche Reformen denken, zur Erhaltung unseres Mittelstandes und damit zur Erhaltung des Vaterlandes.

Gerichtliches.

Schweidnitz, 8. Juli. Schwurgericht. - Der Fall Schrutke. Heute früh um 8 Uhr begann hier selbst die Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Bürgermeister Schrutke aus Friedland wegen Verbrechen im Amte. Es sind anwesend als Sachverständiger der Regierungsschreiber und Buchrevisor Hahn aus Breslau, der Bürgermeister Pöschel und mehrere Magistratsbeamte aus Nimpfisch als Zeugen. Die Anklageschrift beschuldigt den Schrutke der Unterschlagung anvertrauter Gelder, fälscher Buchführung und Fälschung von Belägen in seiner Eigenschaft als Kassenbeamter beim Magistrat zu Nimpfisch in den Jahren 1887 bis 1890 und zwar in 81 Fällen. Ueber dieselben ist bereits s. Z. eingehend berichtet worden. Der Angeklagte bestritt heute durchgehends, Gelder für sich verwendet zu haben, er will nur zur Deckung von entstandenen Mancos in seinen Kassen diese Manipulationen vorgenommen haben. Vor dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrath Justitz, hatte der Angeklagte am Tage nach seiner Verhaftung ein umfassendes und reultes Geständnis zu Protokoll gegeben. Wie die Mancos entstanden sein sollten, darüber vermag der Angeklagte keine Auskunft zu geben. Der Sachverständige Hahn aus Breslau hatte ein umfangreiches Pensum zu bewältigen. Vor ihm lagen aus zwei Tischen ganze Stöße von Kassenbüchern, Acten u. s. w. Der Angeklagte machte einen reduzierten Eindruck; seine Haltung zeigte von körperlicher Schwäche, die Untersuchungshaft scheint ihm nicht gut bekommen zu sein. Er brachte zu seiner Entschuldigung so plumpe Argumente vor, daß der Präsident mit Recht bemerkte, er (der Angeklagte) scheine anzunehmen, unter den Geschworenen befände sich eine große Zahl beschränkter Köpfe, die ohne weiteres das für wahr halten würden, was er vorbringe. Die unterschlagenen Beträge belaufen sich auf insgesamt 5600 Mark. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig, worauf die Verurteilung Schrutkes zu 2 Jahren Gefängnis erfolgte.

Berlin, 8. Juli. Der Geheimrat Justizrath des Kammergerichts trat heute wieder in einem Saale des Kammergerichtsgebäudes zusammen, um in einem Civilproceß zu verhandeln, der von dem Kaufmann und Pferdehändler L. Löwenthal gegen den Prinzen Friedrich von Hohenzollern angestrengt worden war. Der frühere Verwalter der dem Prinzen Friedrich gehörigen Verlagsanstalt Lamm bei Glogau, Premierlieutenant a. D. Fink, welcher nach Unterschlagung von mehr als 600 000 Mark prinzipaler Gelder vor etwa 2 Jahren flüchtig geworden war und seitdem spurlos verschollen ist, hatte nämlich mit Löwenthal in Geschäfts-Verbindung gestanden und für Rechnung der Herrschaft vielfach leihweise von demselben Gelddräge entnommen, die er meist gar nicht buchte; zahlte er Gelder zurück, so ließ er sich die darüber ausgegebene Quittung zurückgeben. So ließ er auch einmal einige Zeit vor seinem Verschwinden durch einen anderen Beamten der Herrschaft 400 Mark bei Löwenthal abheben, worüber dieser Beamte quittierte. Lehterer hat einige Zeit darauf, und nachdem auch Premierlieutenant Fink die Flucht ergriffen hatte, klagte Löwenthal nach wiederholten Mahnungen, die zu 400 Mark gegen den Prinzen ein, dessen Mandatar dagegen darauf hinwies, daß sich bei der Revision der Bücher des entflohenen Fink ein Vermerk des letzteren darüber gefunden habe, daß er die 400 Mark direkt an Löwenthal zurückgezahlt habe. Dieser Vermerk erschien ihm so glaubwürdiger, als Fink thatsächlich in der ganzen Gegend keinen Menschen geschädigt, sondern ausschließlich und allein nur den Prinzen, seinen Drogeber, betrogen habe. - Da unter den erwähnten Umständen eine weitere Beweisaufnahme zur Aufklärung des Sachverhalts nicht mehr möglich war, so erkannte der Gerichtshof auf einen Eid für L. darüber, daß er die 400 M. noch zu fordern habe. Der Mandatar des L. erklärte, daß dieser zur Leistung dieses Eides bereit sei.

Berlin, 7. Juli. Reichsgerichts-Entscheidung. Eine Ortspolizeiverordnung, welche bei eintretendem Schneewetter das Fahren des Bürgersteigs seitens der Adjacenten bestimmt, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, VI. Civils, vom 20. April 1893, im Gebiete des Preuß. Allg. Landrechts in der Regel nur als eine rein vorbeugende polizeiliche und nicht als eine auf Schadensverhütung abzielende Verordnung zu erachten. Wohl aber ist eine Ortspolizeiverordnung,

welche die Adjacenten bei Glätte zum Bestreuen der Bürgersteige vor ihren Grundstücken mit Sand u. verpflichtet, ein auf Schadensverhütung abzielendes Polizeigesetz. Jedoch wird durch diese Verordnung dem Hausbesitzer nicht ohne Weiteres zugemuthet, sein Trottoir fortwährend unter Augen zu halten, um das Entleeren oder das Vorhandensein von Schlüßerbahnen zu verhindern; haben Kinder auf dem vorstufmäßig mit Sand u. bestreuten Trottoir eine Schlüßerbahn hergestellt und ist dadurch ein Passant zu Fall gekommen, so kann dieser für seinen Unfall den Hauseigentümer, welcher die Schlüßerbahn nicht bemerkt hatte, nicht haftbar machen.

Nachtrag.

„Harmonie.“ In voriger Woche fand hier eine Versammlung der Barbier- und Friseurgehilfen-Vereinigung statt. In dieser Gehilfen-Versammlung referirte der Obermeister dieser Gewerkschaft Herr Müller über die Sonntagsruhe. In der bekannten jansénistischen Weise zog er gegen dieselbe zu Felde und thatsächlich gelang es ihm auch die Gehilfen zu Handlangerdiensten für die Principal-Interessen zu bewegen. Der Gehilfenauschuss wird an die Regierung um Aufhebung der Sonntagsruhe für ihr Gewerbe petitioniren. Nachdem die versammelten Gehilfen durch Dankesworte ihren Obermeister gelobdankt, daß er sie zu einer ihrer Interessen schädigenden Handlung verleitet, rühmte Obermeister Müller das gute Einvernehmen der Breslauer Meister mit ihren Gehilfen. Um die Comodie würdig zu vollenden, wurde nun auf Müller ein Hoch ausgedrückt. Wir haben gegen ein gutes Einvernehmen von Meister und Gehilfen an und für sich nichts einzuwenden, aber hier scheint es uns um so lachertlicher, weil gerade die Gehilfenhaupt in betreffenden Gewerbe wirtschaftlich zu den schlechtesten gestellt sind. Wenn ferner die Barbier- und Friseurgehilfen in politischer Beziehung zu den gethig rüstendigen Arbeitern gehören. Das Jansénisten für das „gute Einvernehmen“ zwischen Meister und Gehilfen im Barbier- und Friseur-Gewerbe ist die Dummheit der Gehilfen, und solche gute Einvernehmen, die darauf fundiren, daß der eine Theil vom anderen nur geulogig ausbeuten läßt, bekämpfen wir. Wohl hat es humane Principale, wie in allen Gewerben so auch im Barbier- und Friseur-Gewerbe, sie sind aber wie überall nur die Minderheit, ebenso ist die Verhaltniß der aufgeliärten Gehilfen in diesen Kreisen; es wird nun Aufgabe der aufgeliärten Elemente im betreffenden Gewerbe sein, endlich darauf hinzuwirken, daß das gute Einvernehmen auch einmal von den Principalen seine praktische Anerkennung durch Aufhebung der Lohnverhältnisse oder Gehilfen erfährt. Von einzelnen Principalen ist solches natürlich allein nicht zu verlangen, die gut organisirten Barbier- und Friseur-Arbeitergewerkschaften müssen beweisen, daß sie für ihre Gehilfen nicht nur Whrasen haben.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Praktischer Arzt Dr. Hermann Richter, jud., Lüben, und Ernestine Faust, jud., Wallstraße 24. - II. Anstreicher Max Wöppel, ev., Lwaidstraße 21, und Anna Weier, ev., Verdain. - Schmied Alois Schaff, rath., Dylauer Chaussee (Lichtschhaus II), und Anna Wien, kath., hier. - Schuhmacher Carl Weiske, ev., Gaaßenstraße 1, und Auguste Friedrich, evang., Metzschwitz. - Kaufmann Felix Stockmann, evang., Lohstraße 12, und Emma Wrojek, kath., Lohstraße 39. - Bäckermeister Wilhelm Eisner, kath., Gaaßenstraße 38/39, und Ida Hoffmeister, ev., Nachborsstraße 3. - Putzmaier Max Großer, evang., Lehmgartenstraße 4, und Ida Pöpler, evang., Bohrauerstraße 45b. - III. Tischler Ernst Seifanitz, ev., Pirnaische Straße 84, und Anna Kahler geborene Kliewagen, kath., daselbst. - Kellerer Paul Thun, ev., Wauhaststraße 44b, und Marie Sternitzke, ev., Enderstraße 7.

Eheschließungen. I. Bierkutscher Ernst Seiser, ev., mit Anna Josa, kath., hier. - Haushälter Hermann Ernst, ev., mit Maria Hohl, ev., hier. - Schuhmacher Alois Feig, kath., mit Bertha Pirie, ev., hier. - Steinmacher Julius Rossmieder, ev., mit Henriette Jungert, geborene Fuchs, ev., hier. - Hilfsbremsler Julius Jensa, kath., mit Anna Suchlich, kath., hier. - II. Schuhmacher Paul Rusch, kath., mit Anna Kuban, kath., hier. - Haushälter August Stannet, ev., hier. - Zimmergehilfe Hermann Schmidt, ev., mit Marie Weiler, kath., hier. - Commisarischer Locomotivführer Oscar Strauß, ev., mit Gertrud Fischer, ev., hier. - Schlosser Carl Linde, ev., mit Pauline Wolf, ev., hier. - Fleischer Wilhelm Ulbrich, ev., mit Pauline Sander, evang., hier. - Lagerhalter Carl Sternitzke, ev., mit Ernestine

Bersche, ev., hier. - Fabrikdirector Friedrich Kosterling, ev., mit Elisabeth Schulz, ev., hier. - III. Rutscher August Begale, ev., mit Emma Ripper, ev., hier. - Wiegemeister Bruno Helge, ev., Reichenbach, mit Helene Stephan, ev., hier. - Schuhmacher Richard Kiebel, ev., mit Bertha Ulrich, ev., hier. - Arbeiter Paul Pöhl, evang., mit Maria Müller, ev., hier.

Geburten. I. Schuhmachermeister Gottlieb Mantle, ev., S. - Schiffseigner Albert Lehmann, ev., S. - Schmied Clemens Stenzel, kath., Z. - Schlosser Ewald Heinkel, kath., Z. - Zeugschmied Johann Matros, kath., S. - II. Arbeiter Carl Delesky, ev., Z. - Schlosser Paul Eschlers, kath., Z. - Bahn-Arbeiter Eduard Klein, kath., Z. - Buchhalter-Paul Ziebis, kath., Z. - Maurer Carl Weidert, ev., Z. - Eisenbahn-Betriebs-Secretär Albert Wolf, ev., Z. - Tischler Johann Stephan, kath., S. - Eisenbahn-Konzeptions-Arbeiter Ernst Theil, ev., S. - III. Haushälter Max Jelsch, kath., Z. - Arbeiter Josef Walter, kath., S. - Rentant Peter Petri, ev., S. - Locomotivführer Mathias Schott, kath., Z. - Hilfsbremsler Friedrich Wymann, kath., S. - Bäckermeister Carl Brodel, ev., S. - Gastwirth Vincent Kolodzie, kath., S. - Maschinen-Arbeiter Albert Korrig, kath., Z. - Arbeiter Franz Djosch, kath., Z. - Haushälter Ernst Rupprecht, kath., S. - Haushälter Robert Schwarzer, ev., S. - Schlosser Hermann Starke, kath., Z. - Schmied Hermann Blümel, ev., S. - Hilfsbremsler Adolf Reibiger, ev., S.

Todesfälle. I. Arbeiterfrau Christiane Trögisch, geb. Friebe, 42 J. - Bertha, E. des Schuhmachermeisters Gottfried Grohmann, 3 Jahre. - Gustav, S. des Schiffbauers Wilhelm Reinhardt, 9 M. - Max, S. des Wagenlackers Hermann Schneider, 12 Stund. - Reinhold, S. des Erblas Alois Schirmacher, 3 Monate. - Kaufmannswitwe Rosalie Goldstücker, geborene Delsner, 78 Jahre. - Schlofferfrau Johanna Ludwig, geborene Trömer, 47 J. - Alfred, S. des Lackirers Heinrich Adler, 8 M. - Arbeiter Gottlieb Ruff, 66 J. - Ober-Post-Kassen-Buchhalter a. D. August Köhn, 67 J. - Webermeister Carl König, 75 J. - Erich, S. des Feuerwehrmannes Carl Gjozel, 4 Mon. - Gertrud, E. des Klempnermeisters Josef Daniel, 6 J. 3 Mon. - III. Hausbesitzer Johann Riser aus Lublitz, 59 J. - Erna, E. des Locomotivheizers Ernst Pirnay, 5 Tage. - Robert, S. des Kaufmanns Martin Glajus, 1 M. - Erich, S. des Locomotivheizers Johann Kuitz, 9 M. - Alfred, S. des Tischler Maximilian Schulz, 4 J. - Erna, E. des Kaufmanns Paul Scholz, 6 Wochen. - Margarethe und Elisabeth, Zwillingsschöchter des Wirtschaftsprüfers Johannes Friebe aus Rehsig, Kreis Glogau. - Anna, E. des Steinführers Richard Großer, 7 M.

Breslau, 8. Juli. (Amtlicher Producten-Verkehr-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 142,00 S., September-October 148,00 B. - Hafer per 1000 Kilogr. per Juli 165,00 S. - Rüböl (per 100 Kilogr.) - gekündigt - Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm - per Juli 50,00 B., per September-October 50,50 B. - Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Ml Verbrauchsabgabe, gel. - Str., abgeaufene Ründigungscheine - per Juli 50er 56,00 B. 70er 36,00 B.

Breslau, 8. Juli. Breslauer Mehlmarkt. - ehen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 23,75 bis 24,25 M. - Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 22,50 - 23,00 M. - Weizen-Kleie per Netto 100 kg u. Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 9,20 - 9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00 - 9,40 M. - Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 21,75 - 22,25 M. - Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40 - 10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 10,10 - 10,40 M.

Briefkasten des localen Theiles.

Genosse Thater wird ersucht, im Laufe des morgigen Vormittags sich nach der Redaction zu bemühen. Metallarbeiter. Wir ersuchen ein Vorstandsmitglied, auf der Redaction dieser Tage zu erscheinen.

Briefkasten der Expedition.

G. Goldberg. Die polnische Zeitung abonniert der Betreffende am besten bei der Post. Preis pro Quartal 90 Pf. P. Sorgan. Nachlieferung bei nächster Sendung. P. Fiedler. Für die bei der Post abonnierten Exemplare ist dieselbe auch verantwortlich, alle Reclamationen müssen dort angebracht werden. Die Expedition kennt die Abonnenten nicht.

Achtung! Sozialdemokr. Verein für Breslau u. Umgegend. Die Genossen, welche noch Programmblätter oder Programme im Besitze haben, werden hiermit aufgefordert, diese bis spätest. Montag Abend beim Kassirer Kühnol abzurechnen, widrigenf. sie veröffentl. werden. Auch diejenigen Mitglieder, welche Bücher aus der Bibliothek über die festgesetzte Zeit haben, werden hiermit ersucht dieselben abzuliefern. Der Kassenabend findet jeden Montag, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „drei Tauben“ statt. Der Vorstand. J. A.: J. Glosmann.

General-Versammlung des Socialdem. Vereins für Breslau und Umgegend Donnerstag, den 13. Juli 1893 im kleinen Saale der Aktien-Brauerei Nikolai-Straße 27. Tages-Ordnung: 1. Quartalsabrechnung II und das Maifest. 2. Vorstandswahl. 3. Wahl der Revisoren. 4. Anträge u. Interpellation. Mitgliedsbuch legitimirt.

Kaffee! Kaffee! täglich frisch gebr., d. Pfd. 1,20, 1,40, 1,60 M., bester weißer Farin, das Pfund 31 Pf., süßer Syrup, das Pfund 15 Pf., bestes Schweinefett, das Pfund 60 Pf., bestes Weizenmehl 00, das Pfd. 13 Pf., beste Mandel. Kernseife, das Pfund 22 Pf., Petroleum, Lichte, Stärke billigt. 1145 Otto Ogrowsky, 4/5, Große Glogauerstraße 4/5.

Wichtig für Raucher! Cigaretten 3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 M. empfiehlt Louis Schröter, Sigmundstraße 64, vis-a-vis der Friedrichstraße 944.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Breslau. Montag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr General-Versammlung im Glas-Salon des Pariser Garten (Weiden-Straße Nr. 25). Tages-Ordnung: 1. Vortrag von Herrn Dr. med. Albert Sachs: „Ueber Krankheiten der Arbeiter und Prolenarien.“ 2. Wahl der Lokal-Verwaltung der Zahlstelle Breslau des deutschen Holzarbeiter-Verbandes. 3. Verschiedenes: Abrechnung vom 2. Quartal 1893 der Zahlstelle Breslau des deutschen Tischler- und Drechsler-Verbandes. Anträge und Interpellationen. Gäste haben Zutritt. - Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Lokalverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Breslau. Montag, den 17. Juli 1893: Sommerfest im Schiesswerder, bestehend in Concert, Feuerwerk, Festsche, gehalten vom Reichstags-Abgeordneten Herrn Dr. Bruno Schönlank. Anfang des Concerts 4 Uhr. - Zum Schluß: Tanz. Die Lokalverwaltung.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.
Direction: **Fritz Wittke-Wild.**
Gastspiel des **Lobbe-Theater-Ensembles.**

Montag:
Gastspiel: **J. Josephi u. J. Wallner**
Zum dritten Male:

Gräfin Dubarry.

Operette in 3 Akten von **Milbäder.**
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.

Dienstag:

Abchieds-Benefiz

Legtes Auftreten und
Gastspiel **J. Wallner.** Zum letzten Male:
Der Vogelbändler.

Adam - **Joseph Josephi** u. **G.**

Feine Heringe

die Mandel von 30 bis 60 Pfg. bei
A. Buchmann 1132
Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaistraße

Genosse Hensel

empfiehlt sich zur
Anfertigung reeller Schuhwaaren.
Schweizerstr. Nr. 5.

Freunden und Bekannten-Genossen
empfehle selbstgefertigte

Cigarren

mit Arbeiter-Schutzmarke
vor dem Odeithor einzig und allein
nur bei

Wiesner, Blücherstr. 22.

16 Pfennige

das Liter Kaiser-Petroleum.
Deutscher Paria (Raffinade)
a Pfd. 31 Pfg.

Deutscher Tafelzucker, a Pfd. 15 Pfg.
Bestes Weizenmehl, - - - 13 -
präp. Getreid kaffee, - - - 13 -
beste Weizenstärke, - - - 23 -
Cranleub. Kernseife, - - - 20

Coffee

Preise ermäßigt, das Pfd. zu 120,
130, 140, 150, 160 und 180 Pfg.
sämmliche sind garantiert rein schmeck

Hohe Coffee's

in größter Auswahl
Gries, Gebräute und sämmliche andere
Waaren billigst.

Theodor Thielsch,

Ecke. tzig - Straße Nr. 12,
Ecke Adalbertstraße. 1105

Vereins-Kalender.

Breslau.

Sozialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau u. Neubrandenburg
- Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung im Local
des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz
- Alles Nähere daselbst.

Kranken-Unterstützung
Bund der Schneider-Deutsche
Lands. (E. H. Braunschweig). Jeder
Dienstag Abends 8 Uhr: Kaffee-
abend im Gasthaus „zum roten
Löwen“, Kupferstraße 21.
Gäste willkommen. Aufnahme neue
Mitglieder.

Sängerverein der Stein-
meyer. Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde unter
Leitung des Dirigenten in Zabels Lokal
Kleine Grolschengasse No. 15.

Deutscher Schneider-Verband
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr
Kassenabend im Gasthaus „zum
roten Löwen“, Kupferstraße 21
- Gäste willkommen. Aufnahme
neuer Mitglieder.

Arbeiter-Gesangverein „Vier
Kranz“. - Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde im Gast-
hof „zum goldenen Löwen“. - Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof „zum
roten Löwen.“

Verspätet.

Am 7. d. Mts. verschied nach circa 2-jährigem Kranken-
lager unser Mitarbeiter, der Schlosser

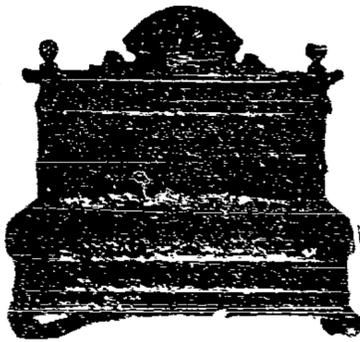
Wilhelm Böhler

im Alter von 32 Jahren.

Sein aufrichtiges Benehmen werden wir stets im Andenken
behalten.

Die Gestellschlosser

der Waggon-Fabrik Gebr. Hoffmann & Co., Holteistrasse.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polierte Bettstellen mit
Matratze und Keilkissen von 27 Mark
an **Schrank, Tische, Spiegel,**
Küchenmöbel billigst nur [890]

Kirchstraße 22.

Schindler, Tapezierer.

Echte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schiffertuchhosen, Maurer-Blousen
und Jaquetts, Herren-, Stoff- und Knaben-Anzüge,
Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in
bekannt größter Auswahl und namend billigen Preisen bei

M. Aschkowitz

Breslau, 15, Scheitniger-Straße 15.

Gelesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des
„Popillon“ etc. zur Abgabe für
nimmt entgegen die Expedi-
tion „Volkswacht“.

Für den Hochsommer

empfehle besonders gern gefaunte Artikel.

Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in
moderfarbig und grau.
Cronbadou dunkel braun u. graucarrirtter Leinen-
Anzug, garantiert waschecht.
Excelsior grau und braun melirtter Molesquin-Anzug,
unverwundlich im Trag n.
Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben
vorzüglich, unverwundlich.
Gr. Lager einzelner Turnertuch- u. Cuirre-Jaquets,
sowie Disableiter f. jed. Figur dabend.

Unerreichte Auswahl

in **Herrn- und Kinder Wäscheanzügen** in den reizendsten
Fagons, zu auffallend billigen Preisen.

Preislisten oder andere allgemein übliche
Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.

Streng feste Preise.

Sämmliche Garberoben werden im eigenen Atelier zuge-
schnitten und von bewährten Arbeitkräften auf das Sauberste
ausgeführt.

Anfertigung nach Maß
in kürzester Zeit.

S. Hurtig.

84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke,
vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Verträge, Gesuche,
Strassachen, Alagen,
Rath bill. **Dressler's** jur. Bureau,
Neuschestrasse 25. 1144

Ein schönes größeres

Vereinszimmer
(mit Kachel) ist noch auf mehrere Abende
in der Woche zu vergeben. 1131

Undersohnstraße Nr. 4
bei **P. Galle.**

Auch empf. meine freundl. Localitäten
einer geneigten Beachtung. **P. G.**

Büsten-Karten 75 Pf.,

100 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf.,
10 Pf.-Schreibhefte, Duken 75 Pf.,
familien-Anzeigen u. sämmliche
Drucksachen schnell, sauber u. billig.
Papier-Handlung und Druckerei
1016 **Hugo Kretschmer,**
Schmiebrücke 67, dichtam Ring

Für Contor!

empfehle meine große Auswahl in
sämmlichen
Contor- und Schreibartikeln,
Federhalter, Federn,
Tinte, Farben etc. zu billigsten Preisen.
Annahme von

sämmlichen Drucksachen
wie Visitenkarten etc. 1114

Max Wunderlich
Mühlbergstr. 57, nahe Albrechtsstr.

Arbeiter wählt

die Herren- und Knaben-
Garderober-Fabrik von
G. Knauerhase,
Neumarkt 45
zu eurer Bezugsquelle.
Haltbar feste Stoffe billigst.
Jeder Versuch ist lohnend.
Grosses Lager,
sowie nach Maß ohne
Preiserhöhung nur
Neumarkt 45
Ecke Kupferstraße.
G. Knauerhase.



Staatsschulden.

Die schlimmsten Schulden in der That
sind doch die Schulden für den Staat.
Das hab' ich einst empfunden:
Wenn da mein Schneider mahnen kam
Und vor den Mund kein Blatt sich nahm,
Das waren schwere Stunden. [114
Jetzt freilich bin ich schön heraus
Kein Schneider kommt mir mehr in's
Haus,

Zu Ende sind die Qualen,
Denn „Goldne Vierundsechzig“ ist
So billig ja zu jeder Zeit,
Dass ich kann baar bezahlen.

Nur 1 Mark an

Disableiter jeder Größe.
Kostre- und Cachemir-Jaquets,
Leinen- und Wäsche-Anzüge,
Sommer-Paletots jeder Größe
u. 10 Mark an, la, wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an.
Schwaloff's mit Vellerine,
Herren-Anzüge von 10 Mark an,
feine Anzüge von 14 Mark an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mark an,
sehr gute von 33 Mark an, Herren-
Jaquets von 5 Mark an, Schlaf-
röcke von 8 Mark an, Herren-
Dyker-Hosen von 3 Mark an,
gute Hosen von 5 Mark an, Hosen
und Westen von 6 Mark an,
modernste von 8 Mark an,
Knaben-Paletots von 3 Mark an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mark an, Kellner-Tracht,
Staubmäntel jeder Art.
Versand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwillig, jeder Zeit.

„Goldene 74“

1. Et., Obianerstr. 74, 1. Et.
am hiesigen Platze
das anerkannt
Einziges gute Waaren
Geschäft so billig abgiebt.
Vorsicht vor Nachahmung!



Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra Cigarren,
verzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinster Feils-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.

Geschmitten und ungeschmitten Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampe vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft:

Breslau, Kopsplatz 11, am Odeithorbahnhof.
Nittalen: Schrotgasse 1, Hummerlei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiebrücke 47. 809

Vorsicht! Hütet Euch!

Die Socialdemokraten kommen!

Eine wahre Vorgeschichte,
welche schon oft passiert ist und noch passiert. Von **Adolf Hoffmann.**
Vierter der „Zehn Gebote.“

Zweite Auflage: 100,000 Exemplare.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition.

Hauswäschseifen, Seifenpulver,

anerkannt bestes eigenes Fabrikat empfiehlt
Rudolph Balhorn,

Seifen-Fabrik
Ende Neudorfstraße.

Nittalen: Neue Schwednitzerstraße Nr. 5,
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 73. 1020